Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Hardum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und älter Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7839

Nr. 121. Magdeburg, Mittwoch, den 28. Mai 1902. **13. Jahrgang.**

Wenn Zwei dasselbe thun . . .

Aus Russisch-Polen erhält das Organ der rheinisch-westfälischen Industriebarone, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" in Essen, den Wortlaut eines Schreibens, das die Bleistiftfabrik vormals Johann Faber A.-G. in Nürnberg an dortige polnische Kaufleute gerichtet hat. Von der Ermächtigung, dieses Schreiben zu veröffentlichen, macht das Blatt um so lieber Gebrauch, je schärfer der Gesinnung entgegengetreten werden müsse, von der es diktiert sei. Das Schreiben lautet:

„Nürnberg, 5. Februar 1902.

Hochgeehrter Herr! Wir hören zu unserm Bedauern, daß sich in Ihrer Stadt eine gewisse antipreußische resp. antideutsche Bewegung bemerkbar macht und die **polnischen** Zeitungen sowohl Konsumenten als auch Händler auffordern, Erzeugnisse deutschen Ursprungs nach Möglichkeit zu meiden und dieselben durch inländisches Fabrikat oder solches andrer Länder zu ersetzen. Wir hören insbesondere, daß die Warschauer Schreibmaterialienhändler kürzlich in einer Versammlung beschlossen haben, in der Zukunft Waren deutschen Ursprungs nicht mehr zu führen. Falls sich dieser Entschluß auch **auf Blei- und Farbstifte und verwandte Artikel** erstrecken sollte, möchten wir ganz ergebenst nachstehende Erklärung abgeben. Die antipreußische resp. antideutsche Bewegung ist wohl als **eine Folge gewisser Vorfälle in Preußisch-Polen** anzusehen, für welche die deutsche Industrie nicht verantwortlich gemacht werden kann, schon um deshalb nicht, weil sie derlei Vorfälle gar nicht zu beeinflussen in der Lage ist. **Nicht die deutschen Industriellen, sondern die königlich preußische Regierung ist dafür verantwortlich.** Die **Bleistiftindustrie** ist aber eine specifisch bayerische und wird ausschließlich in und bei Nürnberg betrieben. Bayern ist ein selbständiges Königreich und die bayerische Regierung hat gar nicht das Recht, in Angelegenheiten zu intervenieren, welche im Königreich Preußen vorkommen. Unsere politische und geographische Lage giebt uns die Selbständigkeit nur für die Angelegenheiten unseres Königreiches, und was in Preußisch-Polen vorgeht, erfahren wir nur durch die Zeitung. Wir Bayern können gewisse Vorkommnisse **zwar beklagen,** aber in keiner Weise beeinflussen. Erstreckt sich daher der Beschluß des Schreibmaterialienhandels, keine deutschen Waren mehr zu führen, auch auf die bayerische Industrie, so ist erwiesen, daß dieselbe ganz unschuldigerweise in Mitleidenschaft gezogen, aber möglicherweise gezwungen wird, zu einer Sache Stellung zu nehmen, welche ihr seither ganz fremd war und bleiben sollte. Das braucht nicht zu geschehen, namentlich nicht unter Berücksichtigung der langjährigen und wie wir annehmen gegenseitig angenehmen Geschäftsverbindungen. Die polnische Presse wäre daher darauf aufmerksam zu machen, einen Unterschied zu machen zwischen anti-preußisch und anti-bayerisch, damit nicht solche Betriebe in Mitleidenschaft gezogen werden, welche **sich um Politik nicht kümmern,** sondern nur darauf ausgehen, **ihre Abnehmer coulant und solide zu bedienen.** Unter solchen Umständen rechnen wir mit einiger Sicherheit darauf, daß Sie nach wie vor Ihren Bedarf in Bleistiften und dergleichen durch die bayerische Industrie decken werden, und in dieser Erwartung zeichnen wir hochachtungsvoll Bleistift-Fabrik vorm. Johann Faber A.-G. gez. L. Takel.

Hierzu bemerkt das Essener Blatt entrüstet (und auch das specifische Berliner Blatt Krupps, die „Berliner Neuesten Nachrichten", schließt sich dem an): „Mit weniger Scheu kann der gänzliche Mangel an nationalem Ehr- und Pflichtgefühl kaum bekundet werden. Eine Frage, welche, wie die preußische Polenpolitik, eine deutsch-nationale Angelegenheit ersten Ranges ist und als solche das gesamte deutsche Volk auf das dringlichste angeht, ist dem Briefschreiber „fremd". Aber trotzdem bringt er es fertig, „gewisse Vorkommnisse" zu „beklagen"; trotzdem verrät er in jeder Zeile den Geschäfts-Schmerz darüber, daß die Industrie „derlei Vorfälle" nicht beeinflussen, die bayerischen Regierung dabei nicht „intervenieren" könne . . . Solchem Verhalten gegenüber muß auf das ernsteste darauf hingewiesen werden, daß es in nationalen Angelegenheiten weder einen specifisch bayerischen Standpunkt giebt und geben darf, sondern allein einen deutschen. Die Wahrung dieses deutschen Standpunktes unter allen Umständen ist aber jedes Deutschen selbstverständliche Pflicht. Und auch ein Bayer blamiert sich und Bayern, wenn er diese Pflicht in so unwürdiger Weise verabsäumt."

*

Wir setzen diesem interessanten Brief des Essener Blattes einen anderen Brief gegenüber, der uns soeben aus — China zugeht, und den eine bekannte Essener Firma vor einigen Jahren an die chinesische Regierung bezw. an den Kaiser gerichtet hat. Von der Ermächtigung, dieses Schreiben zu veröffentlichen, machen wir um so lieber Gebrauch, je schärfer der Gesinnung entgegengetreten werden muß, von der es diktiert ist. Das Schreiben lautet:

Essen, 5. Februar 1902.

„Hochgeehrter „Sohn des Himmels!" Wir hören zu unserm Bedauern, daß sich in Ihrem Lande eine gewisse antipreußische resp. antideutsche Bewegung bemerkbar macht und die **chinesischen** Zeitungen sowohl Konsumenten als auch die Regierung auffordern, Erzeugnisse deutschen Ursprungs nach Möglichkeit zu meiden und dieselbe durch inländisches Fabrikat oder solches anderer Länder zu ersetzen. Wir hören insbesondere, daß der Staatsrat kürzlich beschlossen hat, in der Zukunft Waren deutschen Charakters nicht mehr zu führen. Falls dieser Entschluß auch **auf Kanonen, Gewehre und verwandte Artikel** erstrecken sollte, möchten wir ganz ergebenst nachstehende Erklärung abgeben. Die antipreußische resp. antideutsche Bewegung ist wohl als **eine Folge gewisser Vorfälle in Deutsch-China** anzusehen, für welche die deutsche Industrie nicht verantwortlich gemacht werden kann, schon um deshalb nicht, weil sie derlei Vorfälle gar nicht zu beeinflussen in der Lage ist. **Nicht die deutschen Industriellen, sondern die kaiserlich deutsche Regierung ist dafür verantwortlich.** Die **Kanonenindustrie** ist aber eine specifisch preußische und wird ausschließlich in und bei Essen betrieben. Preußen ist ein selbständiges Königreich, und die preußische Regierung hat gar nicht das Recht, in Angelegenheiten zu intervenieren, welche im deutschen Reiche vorkommen bezw. von ihm veranlaßt sind. Unsere politische und georgraphische Lage giebt uns die Selbständigkeit nur für die Angelegenheiten unseres Königreichs, und was in China vorgeht, erfahren wir nur durch die Zeitung. Wir Preußen können gewisse Vorkommnisse **zwar beklagen,** aber in keiner Weise beeinflussen. Erstreckt sich daher der Beschluß der Regierung, keine deutschen Waren mehr zu führen, auch auf die preußische Industrie, so ist erwiesen, daß dieselbe ganz unschuldigerweise in Mitleidenschaft gezogen, aber möglicherweise gezwungen wird, zu einer Sache Stellung zu nehmen, welche ihr seither ganz fremd war und bleiben sollte. Das braucht nicht zu geschehen, namentlich nicht unter Berücksichtigung der langjährigen und, wie wir annehmen, gegenseitig angenehmen Geschäftsverbindungen. Die chinesische Presse wäre daher darauf aufmerksam zu machen, einen Unterschied zu machen zwischen anti-deutsch und anti-preußisch, damit nicht solche Betriebe in Mitleidenschaft gezogen werden, welche **sich um Politik nicht kümmern,** sondern nur darauf ausgehen, **ihre Abnehmer coulant und solide zu bedienen.** Unter solchen Umständen rechnen wir mit einiger Sicherheit darauf, daß Sie nach wie vor Ihren Bedarf in Kanonen und dergleichen durch die preußische Industrie decken werden, und in dieser Erwartung zeichnen wir hochachtungsvoll

Kanonen-Fabrik von Friedr. Krupp.

Hierzu bemerken wir entrüstet: „Mit weniger Scheu kann der gänzliche Mangel an nationalem Ehr- und Pflichtgefühl kaum bekundet werden. Eine Frage, welche, wie die deutsche Chinapolitik, eine deutsch-nationale Angelegenheit ersten Ranges ist und als solche das gesamte deutsche Volk auf das dringlichste angeht, ist dem Briefschreiber „fremd". Aber trotzdem bringt er es fertig, „gewisse Vorkommnisse" zu „beklagen"; trotzdem verrät er in jeder Zeile den Geschäfts-Schmerz darüber, daß die Industrie „derlei Vorfälle" nicht beeinflussen, die deutsche Regierung dabei nicht „intervenieren" könne."

Wir stehen übrigens mit unserer Entrüstung nicht allein, denn als wir dem bei Taku verwundeten Korvetten-Kapitän Lans diesen Brief zur Begutachtung vorlegen ließen, hatte er nur ein Wort der Kritik:

„Welch ein Hohn!"

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Mai 1902.

Die dornenvolle Laufbahn.

Zu Ehren der Anwesenheit des Kultusministers Studt in Magdeburg fand am Sonnabend abend bei dem Oberpräsidenten v. Bötticher ein Festessen statt, an dem sich 84 Gäste beteiligten. Von den Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, berichtet die „Magdeb. Ztg.":

Oberpräsident v. Bötticher brachte dem Kultusminister in einer warmen Ansprache den Willkommensgruß der Hauptstadt der Provinz Sachsen entgegen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß seine Thätigkeit als Minister von reichem Segen begleitet sein möge. Für das ihm gewidmete Hoch dankte Kultusminister Studt mit herzlichen Worten. Es sei ihm eine große Freude gewesen, die Provinz Sachsen näher kennen zu lernen. Der freundliche Empfang, der ihm in ihrer Hauptstadt zu teil werde, thue ihm besonders wohl und erleichtere seine dornenvolle Laufbahn; namentlich freue er sich auch der aufrichtigen und liebevollen Unterstützung des Oberpräsidenten, der es mit seiner Gemahlin verstanden habe, sich die Herzen der Provinz-Bevölkerung im Fluge zu erobern. Er feierte dann besonders die Frau Oberpräsident von Bötticher und hob ihre großen Verdienste auf dem Gebiete der gemeinnützigen Bestrebungen, Wohlthätigkeit und Krankenpflege hervor. Sie sei mit Recht die erste Dame der Provinz und er wünsche ihr eine weitere gesegnete Thätigkeit. Sein Hoch galt dem Oberpräsidenten und seiner Gemahlin.

Die Kundgebungen der Höflichkeit, welche bei solchem Anlaß üblich sind, sind für die Oeffentlichkeit nicht von Interesse; wir wissen nicht, ob unter dem Adel der Provinz vornehme Damen vorhanden sind, welche der Frau des Oberpräsidenten den Rang streitig machen und sie „als erste Dame der Provinz" nicht gelten lassen wollen. Interessanter ist aber die schwermütige Aeußerung des Ministers über seine „dornenvolle Laufbahn". Seit Herr v. Lucanus eine ziemlich einflußreiche politische Wirksamkeit entfaltet, mag das Erdenwallen eines preußischen Ministers nicht immer ein freudiges sein, so daß der strenggläubige Kultusminister zu seinem aus der Bibel herangezogenen Vergleich mit dem Haupt „voll Blut und Wunden" Anlaß haben dürfte.

Wir sprechen unsererseits Herrn Studt zu seinem von ihm selbst konstatierten traurigen Schicksal unser herzlichstes Beileid aus. —

Revanche.

Die Amerikaner wollen sich nicht lumpen lassen. Sollen sie in die angenehme Situation versetzt werden, das Denkmal des typischsten und rücksichtslosesten Despoten der deutschen Vergangenheit auf ihrem freiheitlich-republikanischen Boden zu beherbergen, so wollen sie umgekehrt Deutschland die Ehre anthun, dem Denkmal eines der typischsten und charaktervollsten Republikaner und Freiheitsfreunde der [illegible] Deutschlands Gastrecht zu [illegible]

Bürgerliche Blätter melden nämlich: Als Gegengabe für die Statue Friedrichs des Großen, das Geschenk Kaiser Wilhelms an die Vereinigten Staaten, will man drüben dem Kaiser eine Statue Georg Washingtons verehren. Bisher ist nirgendwo, außer in den Vereinigten Staaten selbst, ein Denkmal Georg Washingtons, des „Vaters des Vaterlandes", errichtet worden.

Man muß den Amerikanern zugestehen, daß sie sich in vornehmer und taktvoller Weise zu revanchieren wissen. —

Aus der „göttlichen Weltordnung".

In Amberg wurde am Freitag vor dem Landgericht ein Prozeß verhandelt, der durch ein wahrhaft ungeheuerliches Vorkommnis verursacht ist. Ein geistesschwacher Epileptiker im Alter von 20 Jahren Namens Max Graf war von der Gemeinde Neukirchen in einer Anstalt untergebracht bis eines Tages der Gemeinde der jährlich aufzuwendende Unterstützungsbeitrag von 200 Mark zu hoch erschien. Der junge Mann wurde deshalb aus der Anstalt genommen und ins Ortsarmenhaus geschafft. Damit glaubte man aber genug gethan zu haben. Der arme hilflose Geistesschwache wurde, obwohl er sich nicht einmal mehr selbst bedienen konnte, seinem Schicksal überlassen. Niemand kümmerte sich um ihn, weder seine Mutter, noch die einzige Mitinsassin des Armenhauses, eine ältere Frau, noch die Gemeindebehörden. Nicht einmal ein Lager soll für ihn vorhanden gewesen sein, noch weniger war trotz der Winterkälte für Heizung gesorgt. Weithin schallten in den ersten Tagen dieses Jahres die Jammerrufe des Bedauernswerten, aber auch das veranlaßte niemand, sich seiner anzunehmen. Schließlich verstummten auch die Klagen des armen Menschen. Er wurde eines Tages, in einem Winkel des Armenhauses zusammengekauert, tot vorgefunden. Er war verhungert. Die Gemeinde machte sich deswegen aber keine großen Gewissensbisse, sie war froh, den lästigen Menschen los geworden zu sein und wollte ihn kurzer Hand beerdigen lassen. Da erschien infolge einer Anzeige bei der Gendarmerie eine Gerichtskommission im Orte und nahm eine Untersuchung vor. Die Obduktion der Leiche durch den Landgerichtsarzt ergab, daß der Tod durch Verhungern erfolgt war. Der Magen soll vollständig leer gewesen sein; in den Eingeweiden fanden sich Ueberreste von Tuch und Getreidekörnern vor. Beide Beine waren erfroren. Der Körper war zu einem Skelett abgemagert und mit Ungeziefer bedeckt. Infolgedessen hat die Staatsanwaltschaft gegen die Personen, denen die Fürsorge für den völlig hilflosen Menschen oblag, Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben, und zwar gegen 1. den Pfarrer Bergler, 2. den Bürgermeister des Ortes, den früheren Centrums-Abgeordneten im bayerischen Landtag, Martin Lautenschläger, 3. den Armenpflegschaftsrat Trettenbach, 4. den Ortsführer Moritz und 5. den Gemeindediener Kagerer.

Ein Verhandlungsbericht liegt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Strafkammer verurteilte den Pfarrer Bergler zu acht Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Neukirchen Lautenschläger zu drei Monaten und den Armenpflegschaftsrat Trettenbach zu 1 Monat Gefängnis. Ortsführer Moritz und Gemeindediener Kagerer wurden freigesprochen.

Drei Monate, ein Monat und acht Tage Gefängnis als Strafe dafür, daß man einen Hilflosen den schrecklichen Hungertod erdulden ließ. Soviel kriegt oft ein Redakteur, dem beim gerechten Zorn über greuliche Mißstände die Feder ausgerutscht oder ein Irrtum passiert ist — von Streikfündern, die einen Arbeitswilligen durch ein derbes Wort gekränkt, gar nicht zu reden! —

Deutschland.

Berlin, 27. Mai. Der „Reichsanz." veröffentlicht das Schaumweinsteuergesetz vom 9. Mai, das am 1. Juli 1902 in Kraft tritt. —

— Der Vice-Präsident des Reichstages Graf Stolberg schoß am Sonnabend auf seiner Besitzung Großkammin bei Küstrin nach Turmtauben. Dabei versagte das Gewehr, der Schuß entlud sich rückwärts, die Patrone traf die Stirne Stolbergs und rief eine heftige Blutung hervor, wodurch der Graf bewußtlos wurde. Man hofft jedoch, daß die Verletzung keine schlimmeren Folgen hat. —

— **Der Kaiser** wird während des Sommers, wie eine Zeitungskorrespondenz mitteilt, nur ein paar Tage in Berlin, oder genauer im Neuen Palais zubringen. Bis zum Oktober wird er fast ausschließlich reisen. Als Reiseziele sind zu nennen: Marienburg (Einweihungsfeier), Schloß Cadinen, Nürnberg (Museumsfeste), Bonn, Kiel (Regatta), Norwegen (Nordlandfahrt), Posen, Rominten (Jagd), Hubertusstock (Jagd). Der zeitweilige Aufenthalt in Berlin ist durch die Frühjahrsparaden und den Empfang des Schah von Persien veranlaßt. In welcher Zahl und Auswahl die Minister an diesen Reisen teilnehmen werden, ist aus der Mitteilung nicht zu ersehen. —

— **Der Fall Weingart** hat einen besonders bemerkenswerten Beschluß gezeitigt: Die Gemeinde-Vertretung von Nöda beschloß, als offiziell mitgeteilt wurde, der Großherzog von Sachsen-Weimar habe den einstimmig gewählten Geistlichen nicht bestätigt, eine freireligiöse Gemeinde zu bilden. — So hat die thörichte Verfolgungssucht der Orthodoxie das Gegenteil von dem erreicht, was erreicht werden sollte. —

g. **Halle a. S.,** 26. Mai. Es fehlte der 24. Zeuge. Im Kriegsgericht wird mit einer peinlichen Gründlichkeit verhandelt. Mühe und Arbeit wird nicht gescheut, um die Wahrheit zu ermitteln. Dieses ergab auch die Verhandlung wider den 18jährigen Unteroffiziersschüler Friedrich Eisert aus Weißenfels. Als die Sache jüngst zur Verhandlung stand und 23 Zeugen in Uniform von Weißenfels unter Führung eines Unteroffiziers den Gerichtssaal betraten, glaubten die Berichterstatter eine große Kapitalsache zu hören zu bekommen. Sie trauten aber ihren Ohren nicht, als unter feierlicher Stille im Eröffnungsbeschluß mitgeteilt wurde, daß das Vergehen des Angeklagten darin bestehe, einem Kameraden eine Kleiderbürste entwendet zu haben. Nachdem man dann etwa eine Stunde verhandelt hatte, hielt man die Ladung des 24. Zeugen für notwendig und die Sache wurde vertagt. Berechnet man die Bahnfahrt, die an die Soldaten gezahlten Marschgebühren, die Voruntersuchung, die Arbeit des Sekretärs und der 5 Kriegsrichter, so ist dieser jedenfalls einzig dastehende Kleiderbürsten-Prozeß nicht den billigsten Prozessen zuzurechnen, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn dem Kriegsgericht die Arbeit über den Kopf wächst. —

Nürnberg, 26. Mai. („Frankf. Ztg.") Trotz Ausschließung aus dem Nürnberger sozialdemokratischen Wahlverein wurde der Krankenkassenvorstand Roßkopf im benachbarten Wahlkreise Ansbach-Schwabach, der jetzt von dem Volksparteiler Eckart vertreten wird, von der sozialdemokratischen Kreiskonferenz wieder als Reichstagskandidat aufgestellt. Der Beschluß erfolgte mit neun gegen fünf Stimmen. — Dieser Beschluß zeugt nicht von großer Disciplin. Ein Genosse kann nicht von dem einen Wahlkreise mit dem höchsten Vertrauensamt beehrt werden, nachdem er aus einem anderen Wahlkreise schimpflich ausgestoßen worden ist. —

Großbritannien.

Unpatriotische Leute

sind in den Augen aller guten Engländer — und aller guten Deutschen nicht minder — die meisten der Gemeindevertreter des Londoner Vororites Battersea, der bekanntlich den Arbeiterführer John Burns ins Parlament gesandt hat. Diese Gemeinde-Vertreter haben nämlich erst abgelehnt, bei der Krönung Festlichkeiten zu veranstalten, und jetzt haben sie abgelehnt, die Loyalitätsadresse zu unterzeichnen, die dem König wünschen soll, daß seine Regierung glücklich, gesegnet und lang sein möge!

In der Debatte erklärte ein konservativer Abgeordneter empört, wenn die illoyalen Abgeordneten nicht mitfeiern wollten, dann sollten sie ruhig wegbleiben, sie könnten sich ja die Hundebewahranstalt für die Krönungstage mieten. Natürlich freuen sich alle „guten" Blätter Englands und Deutschlands über diese Pöbelei, wenn sie auch sonst bei jedem Verstoß gegen den guten Ton in Ohnmacht fallen. Uebrigens ist der Rat auch sachlich nicht berechtigt. In Hundebewahranstalten passen viel besser solche Leute, die sich aufs — Bedeln verstehen. —

Belgien.

Das Wahlergebnis

steht noch nicht endgültig fest. In Brüssel sind sämtliche ausscheidenden Abgeordneten (8 Klerikale, 5 Liberale, 5 Sozialisten) wiedergewählt, von den drei neuen Sitzen in Brüssel haben die Klerikalen einen und die Christlich-sozialen einen erobert, über den dritten steht das Ergebnis noch aus. Von den 14 neuen Sitzen im ganzen Lande sind bis jetzt für die Klerikalen 7 gewonnen, so daß die Zahl ihrer Sitze von 86 auf ungefähr 93, die der Opposition von 66 auf 78 steigern wird. Die neue Kammer dürfte somit wie folgt gebildet werden: 93 Klerikale, 37 Liberale, 35 Sozialisten und ein Christlich-Sozialer (der Geistliche Daens).

Unsere Genossen haben also noch tüchtig zu arbeiten, wenn sie die klerikale Herrschaft brechen wollen. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Mai 1902.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wird der Bäckergeselle Arthur Märtens aus Wanzleben wegen Sittlichkeitsverbrechens und thätlicher Beleidigung zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Körperverletzung. Die Arbeiter Hermann Winkler und Wilhelm Kratzenberg und der Dreher Fritz Großkopf hier waren zusammen in einer Zuckerfabrik zu Sudenburg beschäftigt und betrugen sich am 22. April d. J. bei der Arbeit so unnütz, daß sie infolge einer Meldung des Mitarbeiters Busch entlassen wurden. Deshalb verhauten sie ihn, wobei Winkler ein Stück Holz benutzte. Der Gerichtshof verurteilt wegen gefährlicher Körperverletzung Winkler zu 5 Monaten Gefängnis, und wegen einfacher Körperverletzung Kratzenberg zu 20 Mark, Großkopf zu 30 Mark Geldstrafe. —

Blutschande. In nichtöffentlicher Sitzung wird der Eisenbohrer Wilhelm Ludwig aus Beyendorf wegen Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen und wegen Blutschande in vier Fällen, begangen gegen seine drei leiblichen Töchter, zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Schlägerei. Der Arbeiter Franz Stendel und der Dachdeckergeselle Otto Kugeler hier gerieten am 14. März d. J. in einem Viktualienladen in Streit und hinterher auf der Straße in Schlägerei, wobei Kugeler ein Messer, Stendel eine Peitsche und eine Schippe gebrauchte. Der Gerichtshof erkennt gegen die beiden Angeklagten auf je 4 Monate Gefängnis. —

Diebstahl. Der Dreherlehrling Heinrich Vollbeding und der Arbeitsbursche Hermann Vollbeding aus Neuhaldensleben stahlen gemeinsam am 31. März d. J. aus einer Voliere des Gastwirts Neander auf dem Papenberge eine Taube. Die Angeklagten werden wegen schweren Diebstahls zu 5 resp. 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Gommerner Steinbrucharbeiter-Prozeß.

2. Teil. (Prozeß Voigt und Genossen.)

Sch-e. Magdeburg, 27. Mai 1902.

Die heutige Sitzung führte die Zeugenvernehmung erheblich weiter. Der Zeuge Steinbruchbesitzer Schröder legt eine Bestätigung der Polizei und eine Annonce im Gommerner Lokalblatt vor, wonach in der That am 7. März 1901 eine Versammlung stattgefunden hat. Die vernommenen Polizisten stimmen darin überein, daß Voigt sie wiederholt vor Angriffen streikender Arbeiter geschützt und zur Ruhe gemahnt habe; andererseits setzten sie sich mit Angaben Voigts in einigen Punkten in Widerspruch. Die Hauptbelastungszeugen sind die Arbeitswilligen der Familie Brandt; ein bereits ergrauter, etwas invalider Mann nebst seinen Söhnen. Der alte Brandt und sein ältester Sohn behaupten, es habe kein genügender Anlaß zum Streik vorgelegen.

Der Zeuge Steinbrucharbeiter Huboff hat am 8. März im Louis Schröderschen Bruch gearbeitet, als die Menge angezogen kam. Ihm ist bei dem Drohen und Schimpfen angst und bange geworden. Die Steine seien nur so um ihn herumgeflogen und die Frauen hätten beim Werfen gedroht, sie würden die Arbeitswilligen steinigen. Ein Stein hat den Zeugen am Schienbein verletzt, anderen ist er ausgewichen. Als ein Topf geflogen kam, hat er den v. Kutschkowski bemerkt, der sehr eifrig war. Am 9. März sei es ähnlich gewesen, doch sei da mit Erde geworfen. Auch am 10. März seien Streikende erschienen, dann hat Zeuge aus Angst die Arbeit niedergelegt.

Noch einmal hervorgerufen, legt der Steinbruchbesitzer Schröder eine Auskunft der Polizei und eine Nummer der „Zeitung für Gommern" vor, wonach am 7. März abends in Gommern eine öffentliche Versammlung der Steinbrucharbeiter stattgefunden hat, in der Verhandlungen betreffs der Wiederaufnahme der Arbeit gepflogen sind, jedoch mit negativem Erfolg. Der Zeuge legt auch ein Verzeichnis der von ihm in den Jahren 1886—1899 beschäftigten Arbeiter vor, wonach in seinem Bruch auch im Winter bei Eis und Schnee nie weniger als 150—215 Pfg. pro Tag gezahlt sind. Er erklärt auch, das Wort „bis auf weiteres" in den Abmachungen vom Jahre 1900 sei so aufzufassen, daß die Steinbruchbesitzer jeden Augenblick berechtigt seien, die Löhne nach eigenem Ermessen zu verändern. Er — Zeuge — habe sich auch nie für eine andere Auffassung des Wortes ausgesprochen.

Voigt entgegnet, dann habe ihm sein Bote, der Zeuge Brandt, die Unwahrheit gesagt, denn das Wort „bis auf weiteres" habe gleich damals, als die Besitzer den Arbeitern das Schriftstück zuschickten, bei den Leuten Bedenken erregt, da habe er — Voigt — Brandt zu Herrn Schröder geschickt und anfragen lassen, die Antwort habe dann gelautet, das Wort solle heißen: bis zwischen beiden Parteien andere Abmachungen getroffen sind."

Zeuge Bruchmeister Blume sagt aus, seit er im Schröderschen Bruch angestellt sei, habe große Unzufriedenheit geherrscht. Er wisse aber nicht, ob dieselbe durch Voigt geschürt worden sei. Im Februar vorigen Jahres hätten die Leute bei dem starken Frost fast gar nichts schaffen können, deshalb hätte, so lange der Frost dauerte, der Stundenlohn auf 25 Pfg. herabgesetzt werden sollen. Nach und nach hätte dann der größte Teil der Arbeiter die Arbeit niedergelegt und die Weiterarbeitenden hätten sehr geklagt, daß sie auf den Heimwegen stark belästigt würden. Aber es sei doch noch ziemlich ruhig gewesen. Am 8. März habe sich aber schon morgens eine Menschenmenge am Fuchsberge versammelt und es wurde um polizeiliche Hilfe gebeten. Er — Zeuge — habe schon morgens den Angeklagten Lahne dort bemerkt, der mit einigen Burschen gesprochen und gesagt habe: „Was wollen denn die da?" Blume hat diese Frage auf sich und einen Kollegen bezogen. Die Antwort der Burschen habe gelautet: „Uns hat doch keiner was zu sagen, wir können doch hier spazieren gehen". Zeuge erzählt dann die Vorgänge wie schon erwähnt. Auch er hat Voigt erst nachmittags bemerkt und meint, nach dessen Erscheinen habe sich die Menge bald zerstreut.

Auf Befragen erklärt Bruchmeister Blume: Lahne sei zuerst morgens um 8½ Uhr am Fuchsberge gewesen und nachmittags noch einmal. Gestern hat Lahne behauptet, er sei nur nachmittags zufällig hinzugekommen.

Zeuge hält den Belastungszeugen Gustav Brandt für einen zuverlässigen Mann; die ganze Familie Brandt sei anständig.

Der Bruchmeister erklärt auf Befragen noch, jene Burschen, die mit Lahne gesprochen hätten, seien Streikende gewesen, die sich bemüht hätten, Arbeitswillige zur Arbeitsniederlegung zu bewegen. Lahne habe zu den Burschen von den Arbeitswilligen, welche ihnen ihr Verhalten verwiesen, gesagt: „Die haben euch gar nichts zu sagen." Das habe er deutlich gehört. Wer am 8. März geworfen habe, wisse er nicht, es seien einzelne Würfe, nicht aber ein richtiger Steinregen gewesen. Die Zeugen behaupten, am 8. März seien keine fremden Arbeitswilligen gekommen, wogegen Voigt behauptet, es seien entschieden welche angelangt.

Steinbruchbesitzer Schröder meint, es könne ja sein, daß am 8. morgens zwei bis drei Fremde gekommen seien, doch sei das ein alltäglicher Vorgang gewesen.

Voigt erklärt, der Arbeiter Brandt habe wiederholt in Versammlungen und Privatgesprächen aufreizende Reden geführt und zu Gewaltthätigkeiten aufgefordert, was er, Voigt, ihm oft untersagt und ihm das Wort entzogen habe.

Zeuge Schröder meint, wenn Brandt solche Aeußerungen gethan hätte, würde er sicher davon gehört haben.

A. Böhme fragt den Zeugen Sch. ob er sich nicht erinnere, daß er selbst am 8. März Arbeitswillige mit seinem Fuhrwerk von der Bahn geholt habe.

Zeuge erinnert sich nicht, ob das am 8. März gewesen sei, glaubt es aber nicht.

Ein Zeuge (Arbeitswilliger) bekundet, er sei bis zum 8. März nicht von den Streikenden belästigt worden, habe auch von anderen Arbeitenden keine Klagen gehört. Er erzählt dann den Vorfall vom 8. März wie erwähnt und meint, die Weiber seien die Schlimmsten gewesen. Dieser Zeuge erinnert sich auch, daß bei dem alten Streik Gustav Brandt oft in Versammlungen gesprochen habe, er weiß aber nicht mehr was. Voigt habe immer zur Ruhe gemahnt.

Vorsitzender meint, es sei doch auffällig, daß Voigt immer zum Frieden gemahnt habe, er müsse doch damit gerechnet haben, daß Excesse vorkommen könnten.

Voigt entgegnet, gerade weil er gewußt habe, daß bei dem dortigen Menschenmaterial Gefahr vorlag, habe er sich um so mehr bemüht, die Ruhe zu erhalten und darauf hingewiesen, daß bei einem Streik die Arbeiterschaft darauf halten müsse, daß sie sich durch anständiges Betragen die Achtung der Arbeitgeber erwerbe, dadurch sei auch ein günstiges Resultat viel eher zu erreichen. Er habe auch gehofft, im Jahre 1901 die Ruhe zu erhalten, wie 1899. Es sei viel schwerer in einer Kleinstadt einen Streik zu leiten, als in einer Großstadt, denn hier erfahre die Masse gar nicht wer oder wo Streikbrecher seien, während in einer kleinen Stadt sich alles gleich ausspreche und die Menge aufrege.

Vors.: War das nicht ein um so gefährlicheres Spiel, einen solchen Streik zu leiten?

Voigt: Ja, gewiß war es schwieriger.

Beisitzer Landgerichtsrat Fränkel: Hat denn die Partei die Leitung des Gommerner Streikes einer einzelnen Person, dem Angeklagten Voigt, allein überlassen?

Voigt: Mit dem Streik hat keine Partei etwas zu thun. Es handelte sich um einen wirtschaftlichen Kampf.

Der nächste Zeuge, Polizeisergeant Gohmeyer aus Gommern, bekundet, daß schon lange vor Ausbruch des Streiks in Versammlungen Voigt davon gesprochen habe, daß wohl bald wieder ein Streik ausbrechen werde. Steinbruchbesitzer L. Schröder hatte damals einen alten Arbeiter entlassen, was Voigt mißbilligt hätte. Zeuge ist am 8. März nach dem Fuchsberge kommandiert gewesen. Anfangs sei die Menge noch verhältnismäßig ruhig gewesen. Er habe auch nicht gesehen, daß Steine geworfen seien. Erst seien die Leute hin und hergezogen. Gegen Mittag hätten sie sich aber an der östlichen Seite festgesetzt. Zeuge und andere Beamte wären nun dorthin gegangen. Sie seien mit Schimpfreden, Drohungen, Hurrarufen und Steinwürfen empfangen. Wer geworfen, hat Zeuge nicht herausgefunden. Wachtmeister Krieg hätte einen Schuß abgegeben und v. Kutschkowski festgenommen.

Zeuge hat auch, als er zum Fuchsberg ging, 15 bis 20 Radler bemerkt, die die Salzstraße entlang nach Plötzky zu fuhren. Voigt sei dabei gewesen.

Voigt behauptet, er sei in der Salzstraße allein gefahren.

Der Zeuge giebt weiter an, Voigt sei, als Krieg geschossen und v. Kutschkowski festgenommen hatte, auf einmal auf dem Fuchsberge gewesen und habe zu Krieg gesagt: „Wie können Sie denn in solche Menge schießen, Sie wollten wohl gleich am Fuchsberge eingebuddelt werden? Hätten Sie nun einen getroffen, so hätten Sie die andern vielleicht gleich hier begraben."

Krieg habe dann verlangt, daß Voigt die Menge veranlasse, sich zu zerstreuen, was er dann auch gethan habe.

Wachtmeister Krieg erklärt auf Befragen, bei Versammlungen habe Voigt wiederholt die Streikenden aufgefordert, nicht bis Mittag zu schlafen, sondern früh aufzustehen und die Arbeitswilligen zum Streik zu bereden. **Zu Gewaltthätigkeiten habe der Angeklagte aber nicht aufgefordert, nur zur Agitation.** Daß Voigt einen ungeheuren Einfluß auf die dortigen Arbeiter hatte, habe er am 8. März gesehen, denn die Menge sei einfach nicht auseinander zu bringen gewesen, bis Voigt erschien und den Leuten Vorwürfe machte und sie aufforderte, ruhig nach Hause zu gehen. Da sei die ganze Menge **ruhig auseinander und nach Hause gegangen.** Zeuge erzählt den Vorfall vom 8. März von Anfang und sagt, er habe geschossen, weil in ganz kurzer Zeit 12 bis 15 Steine um ihn herumgeflogen seien.

Nachdem er den Angeklagten v. Kutschkowski festgenommen hatte, sei Voigt aus den Kiehnen herausgekommen, habe ihm die Vorwürfe wegen des Schießens gemacht und noch gesagt: „So was ist doch 1899 nicht vorgekommen. Wenn sich da Leute ansammelten, ist der Gendarm zu mir gekommen und hat gesagt: „Herr Voigt, kommen Sie mal und bringen Sie die da weg!" Dann habe ich es immer gethan und alles war gut". Er — Zeuge — habe dann entgegnet, das brauchen wir nicht, dazu sind wir da!

Zeuge hat die Menge wiederholt vergeblich zum Auseinandergehen aufgefordert, v. Kutschkowski habe entgegnet: „Wir haben hier eben so viel Recht hier zu stehen wie Sie." Als Zeuge dann mit Verhaften gedroht habe, hätte v. Kutschkowski entgegnet: „Wenn Sie mich verhaften wollen, setzen Sie sich erst den Helm auf."

Als Zeuge aus einer Versammlung, die er überwacht hatte, mit Kollegen heimging, mußte er förmlich Spießruten laufen, denn aus fast allen Höfen seien Steine auf sie geworfen. Es seien öfter anfangs 1901 kleinere Ausschreitungen vorgekommen. **Voigt habe aber dann stets in der nächsten Versammlung den Leuten bittere Vorwürfe gemacht, zum Frieden gemahnt und erklärt, wenn solche Ausschreitungen noch einmal vorkämen, würde er seine Stellung niederlegen und Gommern verlassen.**

Zeuge Wilhelm Brandt sen. ist der Vater der vier übrigen Zeugen Brandt, die noch vernommen werden sollen. Alle fünf haben sich am letzten Streik nicht beteiligt, Brandt arbeitet bereits 30 Jahre bei L. Schröder und behauptet, von dem Verdienst seine Familie (Frau und 11 Kinder) gut ernährt zu haben. Er meint, der Lohn, der gezahlt sei, wäre ausreichend gewesen, um einen ordentlichen Arbeiter zu ernähren. Die Brandts sind Accordarbeiter. Im Jahre 1899 haben jedoch zwei Söhne mitgestreikt. Schon lange vor dem 8. März sind die Brandt's vielfach von den Ausständigen belästigt und es ist vor ihnen ausgespuckt worden. Am 8. März morgens ist es Zeugen schon, als er zur Arbeit ging, aufgefallen, daß so viel Leute auf der Straße waren, auch den ganzen Vormittag sei der Sch.sche Bruch sehr umschwärmt gewesen, aber erst am Nachmittag seien die Ausschreitungen ernst geworden. Sie die Brandts hätten schon in Gommern eine Anzahl Radler bemerkt, die dann, als auf dem Fuchsberge der Lärm groß wurde, in den Kiehnen, 150 Mtr. vom Bruch entfernt, einfuhren. Von dort aus hätten die Radler den Exceß 20 bis 30 Minuten mit angesehen. Voigt solle darunter gewesen sein, des Zeugen Sohn Wilhelm habe dies gesagt.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 121. Magdeburg, Mittwoch, den 28. Mai 1902. 13. Jahrgang.

Gewerkschaftsbewegung.

Bäcker. In München stehen die Bäckergehilfen seit längerer Zeit mit den Meistern in Verhandlung wegen Aufbesserung der Lohnverhältnisse. Man ist sich bereits von beiden Seiten etwas entgegengekommen. Die Gehilfen ermäßigten ihre Forderungen und die Meister erklärten sich zu einigen Zugeständnissen bereit, aber eine Einigung konnte bis jetzt nicht erzielt werden. Die Gehilfen haben jetzt das Einigungsamt des Gewerbegerichts angerufen. —

Metallarbeiter. In einer Eisengießerei in Brescia streiken 500 Metallarbeiter, weil der Verbandssekretär gemaßregelt worden war. Nachdem der Streik eine Woche gedauert, ist es zur Bildung eines Schiedsgerichts gekommen. — In Parma stehen außer 400 Schuhmachern auch die Metallarbeiter im Ausstand —

Textilarbeiter. Der Streik in Tarrasa (Spanien) gewinnt an Ausdehnung. Die Unternehmer haben alle Arbeiter entlassen, die sich nicht sofort zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet haben. — In Mailand streiken 300 Färber und 1500 Weber und Weberinnen, um die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde durchzusetzen. —

Steinarbeiter. Der Streik auf Bornholm und in Kopenhagen ist noch immer nicht beendet. Es stehen nun auf Bornholm noch 250 Mann im Streik. In Kopenhagen beträgt die Zahl der Streikenden 60. —

Maurer. Der Streik von Bologna hat mit einem entscheidenden Siege der Arbeiter geendet. Durch Vertrag, der vor einem von Vertretern der Handelskammer des Bürgermeisters, der Präfektur und der Arbeitskammer gebildeten Einigungsamt abgeschlossen ist, wurden den Arbeitern folgende Zugeständnisse gemacht: Der Lohn wird von 22 auf 25 bis 30 Ctm. pro Stunde erhöht; die Arbeitszeit wird um eine Stunde herabgesetzt; für Ueberstunden wird doppelte Zahlung geleistet; unterirdische Arbeit wird mit einem Lohnzuschlag von 25 Prozent entschädigt. Ferner sollen Kassen errichtet werden, aus denen bei Krankheit und Unfall Arzt und Medizin bezahlt werden. — In Triest stellten ungefähr 2000 Maurer und Bauarbeiter wegen Streitigkeiten über den Lohn und die Arbeitsdauer die Arbeit ein. —

Kongresse.

Generalversammlung des Porzellanarbeiter-Verbandes. Während der Pfingstfeiertage tagte in Berlin im „Gewerkschaftshause" die Generalversammlung des Porzellanarbeiter-Verbandes. Anwesend sind 43 Delegierte, 2 Vertreter des Schiedsgerichts, 5 Vertreter des Vorstandes, der Redakteur des Fachorgans „Die Ameise" und der Vorsitzende des österreichischen Porzellanarbeiter-Verbandes, Genosse Palme. Außerdem Genosse Sabath als Vertreter der Generalkommission. Den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattet Wollmann. Die Thätigkeit des Vorstandes ist durch die Verhältnisse in der Organisation erheblich beeinflußt worden. Die Streitigkeiten haben verhindert, daß der Vorstand mit praktischen Fragen an die Mitglieder herantreten konnte. In Bezug auf die Agitation sind wir bedeutend gehindert worden. Leider hat ein Teil der Vertrauenspersonen der einzelnen Agitationsbezirke den Vorstand nicht unterstützt. In Bezug auf Statistik hat der Vorstand sehr wenig unternehmen können. Auch das Wenige hat nicht die nötige Unterstützung der Zahlstellen gefunden. Die Mitgliederzahl ist infolge der Krisis zurückgegangen. Der Verbandskassierer Harden erstattet den Kassenbericht. Er liegt auch gedruckt vor. Daraus ist zu ersehen, daß die Einnahmen zu den Ausgaben in keinem gesunden Verhältnis stehen. Durch die Erhöhung der Beiträge um 5 Pfg. hatte der Verband eine Mehreinnahme von 53 007 Mark und durch die erhöhten Unterstützungen eine Mehrausgabe von 99 409 Mark, so daß 46 402 Mark mehr ausgegeben als eingenommen wurden. Redakteur Jahn berichtet dann über die Presse. An die Berichte schloß sich eine lange Diskussion, die sich hauptsächlich gegen die von der Vorstandschaft beobachtete Taktik richtete. Zum Schluß der Debatte nimmt die Generalversammlung eine Resolution an, wonach dem Vorstand bezw. Wollmann für das Verhalten im Vermögensstreit die vollste Zustimmung erteilt wird. Den Bericht des Schiedsgerichts giebt Kleinwächter-Oberhausen. Eingegangen waren bei 4424 Unterstützungsfällen 30 Beschwerden, wovon die meisten noch verworfen wurden. Nach längerer Debatte wird eine Resolution, wonach dem Vorstand Decharge erteilt wird, angenommen. Ebenfalls wird dem Kassierer und Redakteur Decharge erteilt.

Ein Antrag auf Einführung permanenter statistischer Erhebungen über die Löhne der Mitglieder wird angenommen; ebenso die Vorlage, wonach jedes Mitglied verpflichtet ist, sich seinem Verdienst entsprechend zu versichern.

Die Einführung der Gaueinteilung mit besoldeten Gauleitern wird abgelehnt. Von einer Stellungnahme zur Errichtung eines Unterstützungsfonds für Gewerkschaftsbeamte nach der Vorlage der Generalkommission für den Gewerkschaftskongreß wird abgesehen. Die Generalversammlung erklärt sich damit einverstanden, daß eine solche Einrichtung geschaffen wird und der Verband die volle Beitragsleistung für seine Beamten übernimmt. Das Mindestgehalt der Vorstandsmitglieder wird auf 2000 Mark, das der Hilfsbeamten auf 1800 Mark festgesetzt. In den Vorstand wurden gewählt: als Verbandsvorsitzender Wollmann, als Schriftführer Schneider, Kassierer Herden, Hilfsbeamter Tobias. Als stellvertretender Vorsitzender wurde Craatz, als Redakteur der „Ameise" Richard Jahn gewählt. — Als Delegierte zum Gewerkschafts-Kongreß wurden Wollmann, Hoffmann (Ilmenau) und Wächter (Hüttensteinach) gewählt. Das neue Statut soll am 1. Juli in Kraft treten. Als Ort für die nächste Generalversammlung wird Berlin gewählt. —

Kongreß der Steinarbeiter Deutschlands. Der Kongreß der Steinarbeiter (Steinmetzen, Marmorarbeiter) begann am Pfingstmontag im „Römischen Hof" in Leipzig. Anwesend waren 42 Delegierte. Den Geschäftsbericht erstattete Oswald-Berlin. Nach dem Bericht sind die Zahlstellen von 189 auf 180 zurückgegangen. Besonders große Einbuße hat die Organisation im Bayerischen Wald erlitten. Nach den Beiträgen ist die Zahl der Organisierten 8300, und zwar 5995 Steinmetzen, 651 Schleifer, 371 Brecher, 377 Pflastersteinarbeiter usw. Die Mitgliederzahl ist stabil geblieben, es sind nur 8 Prozent der Gehilfen organisiert, zu gewinnen sind noch 92 Prozent der Berufsgenossen. Die Zahl der Lohnbewegungen in diesem Frühjahr betrug 17. Die Ausstände waren nur Abwehrstreiks. Beteiligt waren daran 510 Arbeiter.

Hirtmann-Berlin erstattete den Kassenbericht. Mit dem Kassenbestand von 42 859,93 Mark am 1. Januar 1901 betrug danach die Einnahme im Jahre 1901 insgesamt 172 410,13 Mark. Die Ausgaben zerfallen in 7316 43 Mark für schriftliche und mündliche Agitation, 14 966,85 Mark Reiseunterstützung, 64 229,19 Mark Streikunterstützung, 2052 Mark Unterstützung Gemaßregelter, 368,85 Mark Umzugskosten, 1032,92 Mark Gerichtskosten und Rechtsschutz, 8654,60 Mark Druckkosten, 8569,43 Mark Verwaltung, 900 Mark Beitrag an die Generalkommission, 21 300 Mark an Darlehen zurückgezahlt. Es verblieb ein Kassenbestand von 43 019,86 Mark am 31. Dezember 1901. Lange-Leipzig giebt den Bericht der Kontrollkommission.

An die Berichte schloß sich eine längere Diskussion, dann wurde der Geschäftsleitung Decharge erteilt.

Das Referat über die Unterstützungseinrichtungen hielt hierauf Lange-Leipzig, der eine Erweiterung der Unterstützungseinrichtungen in Aussicht stellte. Ueber die Aenderung der Organisation referierte Riegel-Pirna. Redner hält die Doppelorganisation in Central- und Lokalorganisation für ein Uebel. Er ist gegen die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung. Das Korreferat hält Fink-Dresden. Er ist gegen die Gründung eines einheitlichen Verbandes. Von den 40 Rednern, die sich an der Debatte beteiligten, sprachen sich 34 für und 6 gegen den Verband aus. In namentlicher Abstimmung wurde mit 37 gegen 5 Stimmen die Verbandsform beschlossen.

Nach längerer Diskussion wird die Arbeitslosen-Unterstützung abgelehnt und eine Resolution angenommen, wonach die Centralleitung beauftragt wird, bis zum nächsten Kongreß Maßnahmen zu treffen, die die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung ermöglichen.

Sodann wurde die Einführung der Krankenunterstützung mit 35 gegen 7 Stimmen beschlossen. An Stelle der Kilometergelder wurde beschlossen, für die Reise-Unterstützung Tagegelder einzuführen. —

Als Obmann der Kontrollkommission wurde Schmidt-Dresden gewählt. Die Wahl der drei übrigen Mitglieder wurde den Steinarbeitern in Pirna und Dresden überlassen. Als Tagegelder wurden 12 Mark für den Arbeitstag, für die beiden Feiertage 5 Mark pro Tag festgesetzt. Ort und Zeit der Berufung des nächsten Kongresses wurde der Verbandsleitung überlassen. Für den Gewerkschaftskongreß in Stuttgart wurden Starke und Biewig delegiert. Der verlangte Zuschuß zur Versicherung pro Angestellten und Monat 6 Mark wurde bewilligt.

Die Statutenberatung wurde zu Ende geführt. Der Verband erhält den Namen Centralverband der Steinarbeiter Deutschlands. Die Beitragshöhe war schon geregelt mit 40 bezw. 50 Pfg. pro Woche. Die Einschätzung der Orte in die Beitragsklasse hat die Geschäftsleitung zu besorgen. Der Verband soll am 1. Januar 1903 in Kraft treten. Die Tagesordnung war damit erledigt und der Kongreß wurde geschlossen. —

General-Versammlung des Central-Verbandes der deutschen Böttcher. (5. Verhandlungstag.) Punkt 11: Der Zolltarifentwurf unter besonderer Berücksichtigung der Position 82, betreffend die Holzzölle. Hierzu hält Kollege Winkelmann einen interessanten Vortrag. Die hierzu vorgeschlagene Protestresolution soll abgeändert und dann im Protokoll mit aufgenommen werden. Die Beschlüsse der Beschwerdekommission werden von der Generalversammlung gutgeheißen. Als Delegierter zum Gewerkschaftskongreß wird Winkelmann gewählt. Die Angelegenheit, betreffs Errichtung einer Unterstützungskasse für die Gewerkschaftsbeamten, wird dem Ausschuß zur Bearbeitung überwiesen. Mit der Errichtung eines Reichsarbeitssekretariats erklärt sich die Versammlung einverstanden. Ueber Agitation und Organisation referiert Kollege Seel. Redner bemängelt die geringe mündliche Agitation, die vom Vorstand betrieben würde und hält eine Agitation per Flugblatt für vorteilhafter. Hierzu stellt Stein den Antrag, um eine planmäßige Agitation zu betreiben, soll Deutschland in Gaue eingeteilt werden. Dieser Antrag wird angenommen. Es folgt der Bericht der Statutenkommission. Das Reglement über die Arbeitslosen-Unterstützung wird angenommen. Die Einziehung der Wochenbeiträge von 25 Pfg. erfolgt vom 1. Oktober 1902 ab. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung beginnt am 1. Juli 1903. Ein Antrag, das Gehalt der Beamten von 1700 auf 1900 Mk. zu erhöhen, wird angenommen. An Diäten werden für die Delegierten 10 Mk und Retourbillet 3. Klasse vergütet. Als Vorsitzender wurde Winkelmann, als Redakteur Holtmann wiedergewählt. Als dritter Beamter mit gleichem Gehalt wird Kollege Thierfelder gewählt. Derselbe tritt sein Amt am 1. Juli d. J. an. Der Vorstand wird von 5 auf 7 Personen vermehrt. Der Sitz des Ausschusses wird nach Hannover verlegt. Die nächste Generalversammlung findet im September 1904 in München statt. Nach Erledigung der Statutenänderungen und Beratung des Streikreglements wird noch beschlossen, das Protokoll in Broschürenform zum Preis von 10 Pfg. herauszugeben. Nach einem kräftigen Schlußwort und einem Hoch auf der Centralverband der Böttcher wird die Generalversammlung geschlossen

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Mai 1902.

— **Die Steuerzuschläge,** die von den städtischen Behörden nach den Vorschlägen des Bezirksausschusses aufs neue festgesetzt worden sind — 134⅓ Prozent zur Einkommensteuer und 169¾ Prozent zu den Realsteuern —, haben jetzt die Genehmigung des Ministers gefunden. Es wird sofort mit der Austragung der Steuerzettel begonnen werden. Der letzte Termin für die Bezahlung der Steuern wird noch bekannt gegeben. —

— **Ueber die neuen „Wanderfahrkarten" nach dem Harz** schreibt die „Balneologische Zeitung" in Berlin u. a. folgendes: „Die neue Wanderrückfahrkarte wird durch die enorme Erhöhung der Fahrpreise künftig Tausende von Großstädtern vom Besuch dieses schönen Gebirges ausschließen. Was nützt dem Touristen die 45tägige Gültigkeit dieser Karte, die er gar nicht verwerten kann und will! Wie groß die

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(42. Fortsetzung.)

Gregor nahm Lizzi bei der Hand und zog sanft ihren Arm durch den seinen. „Aber, liebes Fräulein," sagte er ganz verwirrt, „versteh' ich doch kein Wort. Ich bitte dringend, erklären Sie mir."

Lizzi berichtete in ihrer Verwirrung das Vorgefallene ziemlich unklar, so daß er nicht gleich daraus klug wurde. Und als er endlich durch vielfache Fragen aus ihr herausgebracht hatte, was sie mit sich anzufangen gedenke, da redete er ihr sehr entschieden von ihren unklaren Plänen ab. Die Absicht, zum Theater zu gehen, nahm er, als aus der kindlichen Begeisterung über das eben gesehene Schauspiel entsprungen, gar nicht ernst, und den Gedanken, bloß auf eine telegraphische Anfrage hin zu einer so gut wie fremden Dame in aller Nacht nach Hamburg zu fahren, erklärte er für ganz sinnlos. Sie könne ja gar nicht wissen, ob die Aufforderung ihrer flüchtigen Reisebekanntschaft, der Frau Konsul Thormälen, nicht nur eine freundliche Redensart gewesen sei. Zum mindesten müsse sie doch der Dame erst einmal brieflich ihre Lage schildern und sie um ihren Rat bitten. Wenn sie sie dann aufforderte, zu ihr zu kommen, so sei es etwas anderes. Außerdem hätte sie sich doch erinnern sollen, daß sie in Berlin selbst Freunde hätte, die ihr doch wohl noch näher stünden, als jene Reisebekanntschaft.

„Ach, Sie meinen die Frau von Goldacker?" versetzte Lizzi mit einem Seufzer. „Ja, an die hab' i freilich auch schon denkt. Aber wissen S', die is doch verwandt mit dem Onkel und da könnt's doch am End' . . ."

„Nein, ich meinte einen Freund, der Ihnen noch viel, viel näher steht!" fiel Gregor flüsternd ein und drückte ihren Arm an sich.

Es überlief Lizzi heiß und sie fand keine Antwort. —

Schweigend gingen sie ein Weilchen nebeneinander her, und sie waren bereits an der Weidendammer Brücke angekommen, als Gregor fragte, was denn nun zunächst einmal geschehen solle?

„Niedersitzen möcht' i; i hab' so Hunger," erwiderte Lizzi kläglich.

„Aber, mein Himmel, so gehen wir doch soupieren!" rief Gregor. Er ließ ihren Arm los, faßte sie um die Taille und drückte sie zärtlich an sich. „Armes, liebes Fräulein, nein, verhungern sollen Sie wenigstens nicht!" Und er blieb mit ihr stehen, um Fräulein Milka herankommen zu lassen.

„Nun, fahren wir noch nach Hamburg?" fragte die lachend, indem sie sich ohne Umstände an des schönen Serben linken Arm hing.

„Nein, jetzt wollen wir erst einmal gut soupieren."

„Bravo!" rief Milka. „Sie laden mich hoffentlich auch dazu ein?"

„O, mit dem größten Vergnügen, mein gnädiges Fräulein!" versicherte Gregor, konnte sich aber doch nicht enthalten, sie von Zeit zu Zeit ein wenig mißtrauisch von der Seite anzusehen.

Wenige Minuten später waren sie in der Dorotheenstraße und stiegen in den Keller des Restaurants Zeppenfeld hinunter. Gregor hatte dieses Lokal gewählt, weil man da unten an kleinen Tischen in abgeteilten Nischen speisen konnte. Es war zunächst recht unfreundlich kalt und das Gas tief heruntergeschraubt, weil sich gerade keine anderen Gäste mehr da befanden. Er wählte eine Nische mit einem Ofen und bestellte zunächst einmal ein tüchtiges Feuer zur äußeren und eine Flasche Burgunder zur inneren Erwärmung. Dann wählte er, da die Damen ihm ganz freie Hand ließen, aus der Speisekarte ein Fischgericht, Schneehühner und Chateaubriand mit Sauce Beearnaise, und ließ eine Flasche Pomery kalt stellen.

Lizzi trank, ehe noch der Fisch kam, zwei Gläser von dem feurigen Chambertin ziemlich rasch hintereinander aus. Davon wurde ihr alsbald so warm, daß sie ihren Mantel auszog. Fräulein Grönroos dagegen war auf keine Weise zu bewegen, ihre Plüschjacke abzulegen. Sie flüsterte Lizzi zu, daß sie sich in der alten roten Bluse, die sie darunter verbarg, unmöglich sehen lassen könne. Der Fisch war ausgezeichnet und zauberte im Verein mit dem Burgunder alsbald eine äußerst behagliche Stimmung unter den drei Tischgenossen hervor. Lizzi aß mit wahrer Andacht. Ihre Augen glänzten, und sie lächelte bald die Freundin, bald den Freund holdselig an, ohne sich jedoch an der Unterhaltung viel zu beteiligen.

Welch ein glücklicher Zufall war's doch, der ihr diese merkwürdige Finländerin zugeführt hatte! Allein hätte sie sich nimmer getraut, mit ihrem Anbeter soupieren zu gehen; aber so zu dreien war es doch reizend und gar nicht einmal so schlimm. Milka kannte ja das Leben so genau! Unter ihrem Schutz konnte ihr doch gewiß nichts passieren. Was für ein Glückskind sie doch war, daß dieser prächtige junge Mann sich gleich so in sie verliebt hatte! Zu nett war er. So gewandt im Benehmen, galant gegen die Damen und so klug. Er blieb dem Fräulein Milka keine Antwort schuldig, wie scharf sie ihn auch vornahm. Die war mit den Männern fertig!? Ja, Schnecken! Sie hatte eben bisher noch keinen Krajesovich von Nemes-Pann kennen gelernt! Der würde es ihr einmal ordentlich zeigen, was ein ganzer Mann sei! Ganz stolz war sie auf ihren Gregor. Die redeten von Idealismus und Naturalismus, von Zola und Dostojewski, vom Panslavismus und der Propaganda der That, von Autosuggestion und Perversität, von Decadence und Neurasthenie, von Egoismus und Altruismus usw. Die arme Lizzi kam sich schrecklich dumm vor. Von allen diesen schönen Dingen hatte sie nie etwas gehört, und das ewige „ismus, ismus" schwirrte ihr in den Ohren, wie etwa die volltönenden Endsilben: „ados, mados, dados", wenn man dem Gespräche pathetischer Spanier lauscht.

Schließlich aber, als bereits die Schneehühner verzehrt und der Braten mit dem Sekt erschienen war, ohne daß man ernstlich versucht hätte, sie an der geistreichen Unterhaltung mit teilnehmen zu lassen, begann sie eifersüchtig zu werden auf Fräulein Milka, nicht nur, weil sie ihren Gregor dermaßen mit Beschlag belegte, sondern auch weil sie jetzt, wo der Wein und der Eifer der Diskussion ihr die Wangen

Preissteigerung ist, ergiebt ein kurzer Vergleich: Die 10tägige Sommerkarte berechtigte zur beliebigen Fahrt nach oder von Thale, Ilsenburg, Blankenburg, Ballenstedt, Harzburg und Goslar und kostete ab Berlin 3. Klasse 12 Mark. Die neue Wanderrückfahrkarte (dies entsetzliche Eisenbahndeutsch!) kostete in den drei verschiedenen Ausgaben 15,20, 15,80 und 17,10 Mark und als Entgelt für diese Verteuerung bis nahezu 50 Prozent beschränkt sie noch die Wahl der Zugangs- resp. Abreisestationen im Harz in einer Weise, daß die beliebten Wanderungen längs des Nordrandes des Gebirges, z. B. von Harzburg nach Thale, Ballenstedt-Goslar usw. geradezu unmöglich werden und die Wanderung sich mehr zu einer — selbstredend kostspieligeren — Rundfahrt gestalten muß, nur um den vorgeschriebenen Abgangspunkt wieder zu erreichen.

Was diese Beschränkungen und Verteuerungen für die norddeutschen Großstädte bedeuten, denen der Harz das nächst erreichbare Gebirge, die einzige Stätte Norddeutschlands mit Naturschönheiten größeren Stils, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden.

Leider ist es ja nicht bloß der Harz, der den Großstädtern durch die kalkulatorischen Künste der Bureaukratie verbarrikadiert wird; mit dem Riesengebirge, mit der Ostsee, mit den märkischen Naturschönheiten um Freienwalde ist das Gleiche der Fall. Ueberall hat der Fiskus mit einem Male entdeckt, daß er die Wanderer zu billig befördert! Und so wird denn der, welcher mit seinen Mitteln rechnen muß, künftig zu Hause bleiben müssen, und unserer heranwachsenden Jugend wird eines der edelsten Bildungsmittel, das Wandern in der schönen Natur, zum Teil verloren gehen." —

— **Die Harzsonderzüge auf dem Aussterbeetat.** Wenn die minimale Beteiligung an den Sonderfahrten nach dem Harz so bleibt wie bisher, dann läßt sich voraussagen, ohne viel Prophetengabe zu besitzen, daß wirtschaftliche Veränderungen schwerwiegendster Art für denjenigen Teil der Harzbewohner bevorstehen, der seine Existenz in der Hauptsache auf den Fremdenverkehr begründet hat. Waren schon die Sonderzüge an den beiden Pfingsttagen außerordentlich spärlich besetzt, so machten die an dem letzten Sonntag nach dem Harz abgelassenen beiden Sonderzüge einen geradezu kläglichen Eindruck. Nur cirka 20 Personen in der dritten und 12 Personen in der zweiten Klasse, von denen sicher die wenigsten Ausflügler waren, hatten sich eingefunden. Bleibt die Betheiligung so, dann werden die Harzsonderzüge bald der Geschichte angehören. Wie man eine so beliebte und durchaus nützliche Einrichtung wie die Harz-Extrazüge mit den billigen Fahrpreisen so nolens volens mit einem Federstrich aus der Welt schaffen konnte, bleibt uns heute noch unerfindlich. Vielleicht bewirkt auch hier, wie schon so oft, die Macht der Thatsachen eine Umkehr zum Besseren. —

— **Unterstützung für die Dauer militärischer Uebungen.** Die Zeit, wo eine große Anzahl von verheirateten Männern zu militärischen Uebungen einberufen werden, rückt heran. Die Frage, was hat die Familie an Unterstützung zu beanspruchen, wird dadurch wieder aktuell. Nach dem Reichsgesetz vom 10. Mai 1892 steht den zu Uebungen einberufenen Mannschaften eine Familienunterstützung von 30 Prozent für die Ehefrau und 10 Prozent für jedes Kind, jedoch höchstens bis zu 60 Prozent des vom Regierungspräsidenten veröffentlichten durchschnittlichen Tagelohnes zu. Diese Unterstützung kann schon vor Beginn der Uebung beantragt werden, damit sie während ihrer Dauer zur Zahlung gelangt und den betreffenden Familien zu gute kommt. Die Anträge sind in diesem Falle im Militärbureau des Magistrats, Hauptwache 5, 1 Tr., unter Vorzeigung der Gestellungsordre mündlich anzubringen, nach Beendigung der Uebung unter Vorlegung des Militärpasses. —

— **Soldatenquartiere gesucht.** Infolge größerer militärischer Uebungen, die jetzt und in nächster Zeit hier stattfinden, werden eine größere Anzahl von Soldatenquartieren gesucht. Diejenigen Einwohner, die Wohnungen zu vermieten haben, können ev. Anmeldungen sogleich an das Militärbureau des Magistrats, Hauptwache 5, 1 Tr., richten. —

— **Die Berichtigung der Hirsch-Duncker'schen.** Herr F. Fellgiebel-Magdeburg bemerkt in einer uns zugehenden sehr temperamentvoll geschriebenen Berichtigung, er habe das von uns in Nr. 117 unseres Blattes veröffentlichten Cirkular weder an Unternehmer- noch sonst an „arbeiterfeindliche Verbände" geschickt. Wir geben zu, daß sich unser Gewährsmann insofern geirrt hat, als das fragliche Cirkular nicht Unternehmerverbänden zugestellt, wohl aber — wie wir genau wissen — Werkmeistern, die als Vertrauensleute der Unternehmer zumeist mit ihren Prinzipalen zusammenhalten müssen, zugestellt worden ist. Von arbeiterfeindlichen „Verbänden" hatten wir nicht gesprochen, sondern von arbeiterfeindlichen „Gruppen". Da nun Herr Fellgiebel zugiebt, das Cirkular an „alle ihm bekannten „Arbeiter-Organisationen", mit Ausnahme der Gewerkschaften" gesandt zu haben, so bestätigt er damit unsere Behauptung, da jeder Harmonieverein seinem inneren Wesen nach arbeiterfeindlich ist.

Ferner fragt Herr Fellgiebel uns naiv, wo die Gewerk-Vereine das Proportional-Wahlrecht bekämpfen. Da die Gewerkvereine nur eine Partei bekämpfen — nämlich die Sozialdemokratie —, alle anderen Parteien aber lebhafte Gegner des Proportionalwahlsystems zum Reichstage sind, erübrigt sich jede weitere Belehrung des Herrn Fellgiebel.

Die Hauptsache bestätigt Herr Fellgiebel: daß er aus Sozialistenfurcht das Cirkular verschickt hat. —

— **Ein Irrtum mancher Barbierherren** ist es, daß sie ihren Angestellten nur insofern an einem Wochentage um 1 Uhr freizugeben brauchen, daß sie ihnen nicht gerade ausdrücklich befehlen, in der fraglichen Zeit thätig zu sein. Der Prinzipal ist schon strafbar, wenn er auch nur duldet, daß sein Gehülfe an dem Ausgehtage noch nach 1 Uhr innerhalb der Barbierstube oder außerhalb bei einem Kunden thätig ist. Wir werden noch eine ganze Reihe gesetzesfeindlicher Herren namhaft machen, welche sich in der angedeuteten Weise strafbar gemacht haben. —

— **„Serenissimus" in Magdeburg.** Wie wir erfahren, ist zwischen Herrn Direktor Häuseler und der Direktion des bekannten und beliebten Theaters „Schall und Rauch" in Berlin ein Vertrag zum Abschluß gelangt, wonach das Ensemble dieses Theaters mit seinen ersten Kräften am nächsten Sonnabend, den 31. Mai, im Viktoria-Theater gastieren wird. Dem Magdeburger Publikum wird somit Gelegenheit gegeben, „Serenissimus" und dessen getreuen Hofmarschall, Freiherrn v. Kindermann, in Person kennen zu lernen. Ein paar genußreiche Stunden stehen bei der köstlichen Satire dieses prächtigen Ensembles sicher in Aussicht. —

Die Lohnreduzierungen im Baugewerbe.

Der Kampf der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter gegen die vom Arbeitgeber-Verbande geplante und zum Teil schon durchgeführte Lohnreduzierung hat begonnen. Die in der am vergangenen Freitag tagenden Versammlung gefaßten Beschlüsse sind ausgeführt worden. Die Feststellungen über die in der vergangenen Woche gezahlten Stundenlöhne ergeben, daß bei den Maurern von 746 Kollegen, die ihre Lohndüten im Bureau abgaben, 23 55 Pf., 4 53 Pf., 24 52 Pf., 3 51 Pf., 223 50 Pf., 191 49 Pf., 133 48 Pf., 31 47 Pf., 8 46 Pf., 4 45 Pf., 2 43 Pf., 4 42 Pf., 3 40 Pf., 10 35 Pf., 9 30 Pf. gezahlt bekommen.

73 Maurer arbeiteten in Accord.

Die Klassen von 43 bis herab zu 30 Pf. betrifft Jung- resp. Altgesellen.

Nach dem alten Tarif müssen gezahlt werden:
für voll leistungsfähige Gesellen von 47 bis 50 Pf. mit der Maßgabe, daß ein Durchschnittslohn von 49 Pf. in jedem Geschäft herauskommt;
Alt-Gesellen sollen nicht unter 46,
Jung-Gesellen nicht unter 43 Pf. erhalten.

Während nun ein großer Teil der im Arbeitgeber-Verband organisierten Unternehmer den Durchschnitts-Lohnsatz von 49 Pf. festhält oder noch mehr zahlt, sind es besonders die Unternehmer Felgenträger, Meyer, Thiemann und Wienecke, welche den Lohn herunterdrücken.

Bei Felgenträger waren in voriger Woche beschäftigt 76 Gesellen. Davon erhielten 3 Postengesellen 51 Pf., 11 50 Pf., 13 49 Pf., 30 48 Pf., 11 47 Pf., 4 46 Pf., 3 45 Pf., 1 Junggeselle erhielt 35 Pf.

Bei Meyer waren beschäftigt 33 Gesellen. Davon erhielten 4 50 Pf., 8 49 Pf., 14 48 Pf., 5 47 Pf., 1 Junggeselle 40 und 1 30 Pf.

Bei Thiemann waren beschäftigt 25 Gesellen. Davon erhielten 1 50 Pf., 9 49 Pf., 12 48 Pf., 3 47 Pf.

Bei Wienecke waren beschäftigt 28 Gesellen. Davon erhielten 5 50 Pf., 9 49 Pf., 10 48 Pf., 4 47 Pf.

Es ergiebt sich also aus diesen Zahlen, daß der Durchschnitts-Lohnsatz von 49 Pf. bei den 4 Herren nicht erreicht ist, und ist am Montag der Vertrauensmann der Maurer mit den genannten Arbeitgebern in Unterhandlung getreten.

Die Herren Felgenträger, Meyer und Wienecke haben denn auch ohne weiteres zugegeben, daß in ihren Geschäften der Durchschnittslohn von 49 Pf. nicht gezahlt wird; sie halten sich nur an die Beschlüsse des Arbeitgeber-Verbandes. Dort wäre festgesetzt, nur 48 Pf. zu zahlen. Herr Thiemann hat im Gegensatz zu den Erstgenannten das Versprechen abgegeben, für die laufende Woche im Durchschnitt noch über 49 Pf. zahlen zu wollen.

Nach Schluß der Arbeit nahmen die Kollegen der einzelnen Geschäfte den Bericht des Vertrauensmanns entgegen und faßten dann einstimmig den Beschluß, nun die Anerkennung des alten Tarifes zu erzwingen, am Dienstag morgen die Arbeit ruhen zu lassen. Auf den Bauten der Herren Meyer, Felgenträger und Wienecke haben denn auch heute morgen alle 137 dort beschäftigten Maurer die Arbeit niedergelegt.

Von den Zimmerleuten haben 303 ihre Lohndüten eingereicht. Aus der Zusammenstellung ergiebt sich, daß in folgenden Geschäften der Durchschnittslohn von 49 Pf. nicht gezahlt wird: Hitzeroth, Härtel, Heubert, Däumland, Ganzlin, Michaelis und Schüler. Die bei Hitzeroth beschäftigten Zimmerer, welche auf den Rat der Verbandsleitung gestern abend zu einer Besprechung zusammentraten, beschlossen denn auch, falls Hitzeroth den ablehnenden Standpunkt, den er gegenüber dem Vertrauensmann der Zimmerer eingenommen, aufrecht erhalten sollte, die Arbeit niederzulegen. Als in Ausführung dieses Beschlusses die Zimmerer heute morgen ihr Geschirr zusammenpackten, erklärte Herr Hitzeroth, daß er den alten Tarif wieder einführen wolle. Ein Beweis dafür, daß die Herren nur einmal versuchen wollten, ob sich die Arbeiter eine Lohnreduzierung bieten lassen würden.

Heute abend wollen die Zimmerer auf einem anderen Platze vorgehen. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Die Vorstandsmitglieder der Filialen des Sozialdemokratischen Vereins sowie die Bezirksführer werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die zum 1. Juni angesetzte Vorstandssitzung Umstände halber nicht stattfinden kann.

Wo und wann dieselbe nunmehr stattfindet, werde ich den Beteiligten später noch mitteilen.

Der Vorsitzende: Julius Koch.

---

rötete und die Augen glänzen machte, wirklich gefährlich schön aussah. Und sie schlug mit zwei Fingern laut auf den Tisch und sagte in possierlichem Zorn: „Ihr redt's immer von itz muß und i muß alleinig essen! Jetzt wann's net bald von was anderm red't, nachher geh i!"

„Keine Rettung mehr," lachte Gregor. „Der letzte Zug nach Hamburg ist fort. Aber Fräulein Lizzi hat recht, reden wir menschlich." Er schenkte die Gläser voll des perlenden Göttertranks und stieß mit Lizzi an. „Ce que nous aimons!" sagte er leise. „Aber austrinken, i bitt'."

Während sie die Kelchgläser leerten, sahen sich die beiden jungen Menschen fest in die Augen und als bald darauf Fräulein Milka in sicherer Ahnung dessen, was kommen mußte, sie auf ein paar Minuten allein ließ, da stand Gregor auf, zog die Vorhänge zu und trat vor Lizzi hin, indem er ihr beide Hände entgegenstreckte.

Sie senkte den Kopf, aber sie wußte, daß es kein Entrinnen mehr gab. Sie wollte ja auch gar nicht entrinnen. Die Stunde war ja so schön! Das Blut rann ihr heiß und rasch durch die Adern — und sie hatte nie in ihrem Leben so gut gegessen und in so geistreicher Gesellschaft! Wenn sie jetzt hätte einsam und verlassen auf harter Holzbank in die Nacht hinein fahren müssen, ins finstere Ungewisse — o weh! Statt dessen saß sie nun warm, satt und selig und fühlte den festen, zwingenden Druck der Freundeshand. Und willig ließ sie sich zwingen. Langsam erhob sie sich und legte sich einfach in ruhiger Hingabe an seine Brust. Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände, beg ihn zurück, und versenkte seinen dunkelglühenden Blick in das leuchtende Blau ihrer Kinderaugen und dann heftete er seine Lippen auf die ihren zu einem langen, lautlosen Kusse. Und dann küßte er sie auf Augen, Wangen und Ohren und hielt sie an den Schultern von sich ab und schaute sie selig lächelnd an. Und dann preßte er sie fest an sich und biß sie ins Ohrläppchen und flüsterte heiß: „O Du, Du, Du — hast Du mich lieb?"

Und sie reckte wie suchend die Arme empor, bis sie sein Haupt in ihren Händen hielt und stumm, nur selig lächelnd legten ihre halbgeöffneten Lippen ihm entgegen.

Er war zufrieden mit der Antwort und dankte ihr mit neuen Küssen. Und dann setzten sie sich wieder, rückten ihre Stühle nahe aneinander und er legte einen Arm über ihre Schultern.

Gleich darauf steckte Fräulein Milka den Kopf durch den Vorhang und sagte neckisch: „Darf man eintreten?"

Gregor nickte nur mit dem Kopfe, und Lizzi blieb ruhig in ihrer Stellung, ohne sich zu schämen.

Milka schlüpfte herein, küßte Lizzi flüchtig auf das prachtvolle kastanienbraune Haar und sagte: „Auf so was könnt' ich nun neidisch sein!" Dann kehrte sie auf ihren Platz zurück, trank ihr Glas auf einen Zug aus und rief mit krampfhafter Lustigkeit: „Also sprechen wir von der Liebe."

„O, Fräulein Milka, ich fürchte . . ." begann Gregor bedenklich. „Sie sehen gerade so aus, als ob Sie eine Gotteslästerung auf Ihren Lippen hätten."

„Ei, bewahre," lachte die Schöne, die Mundwinkel herabziehend. „Ueber die Toten soll man nur Gutes sprechen."

„Ueber die Anwesenden auch," erwiderte Gregor, sein Liebchen an sich drückend.

„Geben Sie mir noch ein Glas Sekt!" sagte Fräulein Milka, ihr Glas über den Tisch reichend und dann, als Gregor es gefüllt hatte, stieß sie an Lizzis Glas an und fragte mit versteckter Ironie: „Wie denken Sie denn über die Liebe, Fräulein Mödlinger?"

Lizzi fuhr wie aus einem Traum empor, strich sich mit beiden Händen das Haar aus der Stirne und sagte in müder Trägheit: „Gar nix denk i, müd bin i! Bringt's mich heim."

Heim? Ja, das war die schwere Frage! Gregor suchte ratlos Milkas Blick und las darin einige boshaft leichtfertige Gedanken. Er schüttelte den Kopf und zog die Brauen zusammen.

Die Finnin zuckte die Achseln und trommelte ein Weilchen, ihre Lippen nagend, auf den Tisch. Dann sagte sie: „Wenn Sie sie nicht ins Hotel bringen wollen, kann sie ja bei mir übernachten, schlecht und recht."

„Willst Du, Lizzi?" fragte Gregor.

Sie nickte nur mit dem Kopfe. Sie war ganz fertig — auf einmal. Gregor steckte ihr noch die Tasche voll Rosinen und Mandeln und dann zahlte er und half ihr in ihren Mantel hinein. Schwer hing sie an seinem Arm, als er sie die Treppe hinauf und auf die Straße führte. Er nahm eine Droschke und sie stiegen alle drei ein. Milka bestand darauf, auf dem Rücksitz zu sitzen. Die Liebenden nahmen also den Vordersitz ein und hielten sich fest umschlungen während der langen Fahrt.

Weit draußen in der Landsbergerstraße wohnte das Fräulein. Eine halbe Stunde wohl fuhren sie bis da hinaus. Sie sprachen kein Wort, und küßten sich nur immer wieder und wieder, während die Finländerin mit weit offenen Augen, nichts sehend, vor sich hinstarrte.

Wie sie Abschied genommen, was Gregor dabei gesagt und wie sie dann die vier Treppen hinauf gekommen, das wußte Lizzi nicht. Nun saß sie auf einem alten, zerschlissenen Sofa in dem fremden, kalten Zimmer, und in dem matten Schein der flackernden Kerze schimmerten von den Wänden gespensterhafte Gebilde, nackte Körper von Männern und Frauen, roh hingestrichen auf ungerahmter Leinwand. Es roch nach Firnis und Terpentin und nach kaltem Cigarettenrauch. — —

„Uh, sperr 's Fenster auf!" stöhnte Lizzi und taumelte vom Sofa empor.

Fräulein Grönroos that ihr den Willen. Und dann half sie ihr beim Ausziehen und räumte ihr ihr eigenes Bett ein. Und als sie ihr gute Nacht bot, küßte sie sie auf die weißen, vollen Schultern und murmelte mit geschlossenen Zähnen: „So schön wie wie Du — und so jung — und so entzückend dumm! — Ach was — vorbei!"

Sie ließ das schwere Mädchen, das sie heftig an sich gerissen hatte, in die Kissen fallen und lief an das offene Fenster. Da stand sie noch lange und sah über die Dächer hinweg in die sternenklare Nacht hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Fermersleben, 26. Mai. (Ortsvorsteherwahl.) Zum hiesigen Ortsvorsteherposten sind nicht weniger als 75 Bewerbungen eingegangen. Hoffentlich treffen die Vertreter bei der Wahl den richtigen Mann, der die Interessen der Gemeinde mit Nachdruck zu vertreten versteht. —

h. **Halberstadt,** 26. Mai. (Kapitalistisches Christentum.) Das Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen," hat, wie es öfter den Anschein hat, für gewisse Herren keine Bedeutung. Der Tiefbauunternehmer Wuthenow von hier hat als Unternehmer den Ausbau der herzurichtenden Neuen Königsstraße in Ausführung übernommen. Hierbei beschäftigt Wuthenow auch italienische Arbeiter. Diesen giebt der sonst doch sehr humane Unternehmer pro Tag 50 Pfennig weniger an Lohn als er den hiesigen Arbeitern zahlen müßte. Es ist aber nicht genug, daß diese italienischen Arbeiter durch geringen Lohn in den Wochentagen ausgenützt werden, sondern man läßt dieselben auch noch Sonntags arbeiten. Es ist am Sonntag beobachtet worden, wie die Arbeiter Schienen getragen, auch sonstige Hantierungen vollführt haben. Das ist eine direkte Uebertretung der gesetzlichen Bestimmung über Sonntagsruhe. Daß die hiesige Polizei-Verwaltung hier einen Dispens hat eintreten lassen, können wir nicht annehmen, weil die Ausführung der Arbeiten an der Neuen Königsstraße weder dringend ist, noch das Unterbleiben der Sonntagsarbeit mit einer Gefahr für Menschenleben verbunden ist. —

h. **Halberstadt,** 26. Mai. (Bauunfall.) Auf dem Neubaue des Siechenhofs-Hospitals verunglückte der Maurer Dollecke am Sonnabend, den 24. d. M., dadurch, daß er durch einen Fehltritt in der zweiten Etage ausglitt und bis in den Keller hinunterstürzte. Außer mehreren leichteren Verletzungen hat der Verunglückte einen Bruch des rechten Oberarmes erlitten. Dieser Unfall hätte nicht derart schlimme Folgen gehabt, wenn die Bauunternehmer die baupolizeilichen Vorschriften befolgt hätten, daß die Balkenlage sofort nach Belegen ausgesteckt oder mit einem Blendboden belegt werden muß; dies ist hier, wie so oft schon, nicht befolgt worden. Die Baupolizei-Kontrolle kann nicht oft und streng genug durchgeführt werden, weshalb wir die Polizeibehörde auch auf diesen Fall hier aufmerksam machen müssen. —

h. **Halberstadt,** 26. Mai. (Betriebsunfall.) Heute vormittag erlitt die Anlegerin Emma Winter in der Apelschen Druckerei, Breiteweg, einen Unfall dadurch, daß dieselbe beim Nachschieben eines Druckbogens mit der Hand in die Druckpresse geriet. Die Hand ist vollständig breit gequetscht. Die Verletzte mußte sofort die Arbeit verlassen und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Ob die Finger amputiert werden müssen oder ob Sehnen verletzt sind, läßt sich noch nicht feststellen. Es ist als wunderbar zu bezeichnen, daß an dieser Druckmaschine nicht schon Unglücksfälle anderer Art vorgekommen sind, da keinerlei Schutzvorrichtungen vorhanden sind. —

ow. **Staßfurt,** 26. Mai. (Unser Genosse Thierfelder) wird am 1. Juli nach Bremen übersiedeln, um dort sein neues Amt als Vorstandsmitglied und Kassierer des Centralverbands deutscher Böttcher anzutreten. Genosse Thierfelder hat stets in den vordersten Reihen unserer Partei gestanden und sich um die Organisation und Agitation am Ort große Verdienste erworben. Wir wünschen ihm bei seinem Scheiden aus unserem Leserbezirke alles Gute und allen Erfolg in seiner neuen Stellung. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Festgenommen wegen Verübung groben Unfugs und Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde am Sonnabend in Staßfurt ein aus Berlin angekommener von hier gebürtiger Handwerker. — In Halberstadt wurden in der Nacht vom Sonntag zum Montag bei dem Fleischermeister Karl Nebe vermittelst Einbruchs 500 Mark gestohlen. — Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ist dieser Tage der Architekt Bruno Habrich aus Braunschweig verhaftet worden. Habrich hat vor längerer Zeit in Wernigerode im Auftrage einer inzwischen verstorbenen Verwandten einen Bau für ein Damenstift ausgeführt. Bei dieser Gelegenheit soll er sich nun Veruntreuungen zum Nachteil dieser Verwandten beziehungsweise ihrer Erben haben zu schulden kommen lassen und ebenso auch Lieferanten für den Bau geschädigt haben. — Die Elbbrückenbau-Angelegenheit in Schönebeck nimmt nun doch greifbare Gestalt an; die Vorarbeiten sind in der Hauptsache beendet und der große Brückenbau-Ausschuß ist in seiner kürzlichen Sitzung an die letzte und schwierigste Arbeit herangetreten: an die Finanzierung des Unternehmens. Die Kosten für den Bau sind auf 1½ Millionen Mark berechnet; vom Staat erwartet man einen Zuschuß von 250 000 Mark. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 24. Mai 1902.

Unterschlagung. Der Arbeiter Theodor Stegemann aus Quedlinburg ist daselbst vom Schöffengericht am 23. April d. J., weil er einen Hund, den er Auftrag hatte, zu verkaufen, geschlachtet und den Erlös für Fleisch und Fell für sich verwandt hatte, ohne hierzu die Erlaubnis von der Eigentümerin des Hundes gehabt zu haben, zu Geldstrafe verurteilt. Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatte der Angeklagte, aber auch der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Beide Berufungen wurden verworfen, die des Amtsanwalts auf Kosten der Staatskasse. —

Diebstahl. In der Nacht zum 21. Februar d. J. sind aus der Windmühle des Mühlenbesitzers Kühn zu Croppenstedt ein Tesching, dem Mühlknappen Peters gehörig, und in der Nacht vom 1. zum 2. März mehrere Stücken Handwerkzeug und ¾ Centner Mehl gestohlen worden. Diese Diebstähle ausgeführt zu haben sind angeklagt die Arbeiter Stephan Heider und Hermann Löwel, beide aus Croppenstedt. Die Angeklagten sind geständig, die Diebstähle ausgeführt zu haben, nur bestreiten sie, einen falschen Schlüssel gebraucht zu haben, um in die Mühle hinein zu kommen. Heider behauptet, bei dem ersten Diebstahl habe der Schlüssel in der Thür gesteckt. Das Mehl haben sich beide geteilt. Die Angeklagten, welche vielfach vorbestraft sind, werden verurteilt, und zwar Heider zu 5 Jahren Ehrverlust und 2½ Jahren Gefängnis, der Arbeiter Hermann Löwel zu 2 Jahren Ehrverlust und 1 Jahr Gefängnis. —

Körperverletzung. Der Kutscher Friedrich Beckmann aus Halberstadt ist beschuldigt, am 17. März dieses Jahres in der Antoniusstraße in Halberstadt bei dem Klatschen mit der Peitsche den Assistenten Unger, welcher zufällig vorbei ging, derart in das Gesicht getroffen zu haben, daß dieser nicht nur eine dicke Anschwellung im Gesicht hatte, sondern auch noch von Beckmann beschimpft wurde, weil er sich darüber beklagt hatte. Der Angeklagte wird zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Die Dienstmagd Ida Heutensleben aus Halberstadt ist angeklagt, ihrem Dienstherrn, dem Uhrmacher Hermann in Halberstadt, vermittelst eines der Wirtschaftsschlüssel aus einer Kassette in der Zeit vom 11. bis 24. März d. J. zu vier Malen 36 Mark entwendet zu haben. Mit Rücksicht auf die Jugend, auf die bisherige Unbescholtenheit, auch weil der Geldbetrag gering ist, wird die Angeklagte zu einer Gesamtstrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl und Hehlerei. Der Schlosser Emil Auerswald, der Arbeiter Hermann Bruch, sowie dessen Ehefrau Emilie geborene Zölling aus Osterwieck sind angeklagt der erstere wegen Diebstahls und die letzteren wegen Hehlerei. Auerswald hat dem Amtsgerichtsrat Seidler in Osterwieck einen Hund gestohlen und mit Bruch gemeinsam in dessen Wohnung geschlachtet. Außerdem hat Auerswald dem Kaufmann Drechsler verschiedene Sachen gestohlen. Die Angeklagten sind in der Hauptsache geständig. Es wird Auerswald, welcher schon vielfach vorbestraft ist, zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, und sowohl Bruch wie dessen Frau zu je 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Vorsätzliche Körperverletzung. Der Kantinenwirt Albert Blochberger aus Derenburg hat die Kantine bei der Zuckerfabrik in Derenburg in Verwaltung. Am 6. November 1901 hat der Angeklagte den Arbeiter Knieriem, mit welchem er in Streit geriet, nicht nur mit einem Suppennapf auf den Kopf geschlagen, sondern er soll nach der Anklage denselben mit einem Messer auch mehrere Male in den Arm gestochen haben. Letzteres ist aber nicht bewiesen. Blochberger wird zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Gewerbesteuerkontravention und Uebertretung des preußischen Lotteriegesetzes. Ohne in Thale a. H. einen festen Wohnsitz zu haben, auch ohne einen Gewerbeschein zu besitzen, ist der Handelsmann Emil Herzog aus Leipzig von der Polizei in Thale dabei betroffen worden, daß er Goldsachen, Lotterielose der hessischen Landeslotterie, auch Pfandscheine käuflich vertrieben hat. Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten zu 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis zu verurteilen, ferner die Kosten aus den beschlagnahmten Goldsachen zu decken. Das Gericht geht bei der Verurteilung weit über den Antrag hinaus und verurteilt den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe oder für je 10 Mark einen Tag Gefängnis. —

Aus dem Ober-Verwaltungsgericht.

(Regierungspräsident zu Magdeburg.)

w. Ein rechtlich interessanter Rechtsstreit gegen den Regierungs-Präsidenten zu Magdeburg, angestrengt von der Aktiengesellschaft „Granitwerk Steinerne Renne", beschäftigte das Ober-Verwaltungsgericht. Neben der Eisenbahn-Haltestelle „An der Steinernen Renne" besitzt die genannte Aktiengesellschaft einen Werkplatz, an dem sie längs der Chaussee nach Wernigerode einen 2,20 Meter hohen Bretterzaun aufführen ließ, um die Aufmerksamkeit ihrer Arbeiter von den Harzreisenden und umgekehrt die des Publikums von ihren Arbeitern abzulenken. Auf eine Beschwerde der Privatbahn-Gesellschaft Nordhausen-Wernigerode erließ der Amtsvorsteher zu Schloß Wernigerode an die Aktien-Gesellschaft aus sicherheits-polizeilichen Gründen eine Verfügung, worin er der Granitwerk-Verwaltung aufgab, auf eine größere Strecke hin den undurchsichtigen Bretterzaun durch einen durchsichtigen Lattenzaun zu ersetzen, da sowohl das Publikum dicht bei der Uebergangsstelle des Weges über den Bahnkörper die ab- oder vorüberfahrende Bahn nicht bemerken könne und der Lokomotivführer ebenfalls nicht imstande sei, rechtzeitig das Publikum zu bemerken, das die Bahngleise überschreiten wolle. Den auf der Straße „Zum silbernen Mann" befindlichen Personen werde infolge des Bretterzaunes der Zug erst dann sichtbar, wenn sie sich mitten auf dem Gleise befänden.

Die Aktiengesellschaft „Steinerne Renne" beschwerte sich beim Landrat und betonte, daß, falls wirklich eine Gefahr vorliege, es nicht ihre, sondern Sache der Eisenbahnverwaltung wäre, die nötigen Maßnahmen zu treffen. Die Polizei habe ihre Befugnisse überschritten, denn sie habe das Eigentumsrecht der Beschwerdeführerin in ihr nicht zukommender Weise beschränkt. — Der Landrat wies die Beschwerde ab und der Regierungspräsident zu Magdeburg verwarf die weitere Beschwerde ebenfalls.

Nunmehr klagte die Gesellschaft „Steinerne Renne" gegen den Regierungspräsidenten beim Ober-Verwaltungsgericht. Das Ober-Verwaltungsgericht wies jedoch die Klage ab.

Der Gommerner Steinbrucharbeiter-Prozeß.

2. Teil. (Prozeß Voigt und Genossen.)

Sch. Magdeburg, den 26. Mai 1902.

Am ersten Tage der Verhandlung wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt, welche die Thatsachen im wesentlichen so schilderten, wie der Angeklagte Voigt; auch sie leugneten, sich persönlich schuldig gemacht zu haben. Der Zeuge Steinbruchsbesitzer Schröder — der Vorsitzende der Unternehmer-Organisation — schildert in eingehender Weise, wie der Organisation der Steinbruchsarbeiter in Gommern geraume Zeit vorher die der Unternehmer vorangegangen sei, welche sich auf den Rat des Landrats zu einem Verein zusammen gefunden hatten. Der Zeuge glaubt, es habe sich am 8. März 1901 um einen planmäßigen, hauptsächlich von dem Angeklagten Voigt herbeigeführten Angriff auf die Arbeitswilligen gehandelt. Herr Schröder glaubt, daß Voigt eine öffentliche Versammlung am 7. März dazu benutzt habe, um dort die Streikenden zu Gewaltthätigkeiten aufzureizen, während Voigt bestritt, daß am 7. März v. Js. überhaupt eine Versammlung stattgefunden habe.

*

Der Angeklagte Böhme sagt aus: Es sei nicht wahr, daß er den Arbeitswilligen Klinkert gestoßen habe. Der habe den Streikenden seinen Nasenschmutz in die Gesichter geworfen und sei erst dann von den Leuten angespuckt worden.

Er habe aus Neugier beobachtet, wie die Menge zum Stiehleschen Steinbruch zog. Er sei aber mit anderen Radfahrern auf der Chaussee geblieben, um später zu versuchen, die Menge zurückzuhalten. Er habe es denn auch versucht, als ein Stein flog und die Leute in den Bruch stiegen, dann habe es angefangen zu regnen und er sei im Begriff gewesen, nach Hause zu fahren. Da seien aber Gendarmen und Polizisten gekommen und seien der Menge gefolgt. Nun sei er auch gefolgt und habe die Menge nochmals verwarnt. Ein Teil der Menge habe sich abgezweigt, um zu einem anderen Bruch zu ziehen. Er habe aber gerufen, dort arbeite niemand, obwohl er gewußt habe, daß gerade dort viele arbeiteten.

Vorsitzender: Kommen Sie zu den Galgenfeldbrüchen, den Vorgang auf der Chaussee hätten sie sich sparen können.

Böhme bleibt dabei, er habe auch auf dem Galgenfelde nichts gethan, als Frieden stiften wollen. Er habe die Menge nicht geführt und auch nicht gerufen: „Haut doch dem Gendarmen die Helmspitze vom Kopfe!" das habe ein anderer gerufen. Die Brüche, von denen er die Menge abgehalten habe, seien die sogenannten Neulandbrüche gewesen. Böhme erklärt auf Befragen des Rechtsanwalts Landsberg, er sei zu dem Berufswechsel veranlaßt worden, weil er von den Bruchbesitzern auf die schwarze Liste gesetzt sei. Die Liste befindet sich bei den Akten, wie vom Rechtsanwalt Landsberg festgestellt wird.

Angekl. Fritze bestreitet, die Menge beim Angriff auf Bruch Heinrichsthal geführt zu haben. Er habe am 9. März nur die Menge von weitem gesehen und sei dann ruhig nach Hause gegangen. Er habe von seiner Frau gehört, daß seine Jungen sich der Menge angeschlossen hätten; um die zu holen, sei er dann der Menge gefolgt, habe sich aber in Entfernung gehalten. Es sei auch nicht wahr, daß er mit den Worten: „Na, man mal da hoch!" die Menge zum Sturm auf das Maschinenhaus angefeuert habe. Er habe auch gar nicht gehört, daß Ließ abmahnend gerufen habe: „Laßt man hier, da arbeiten ja nur Sechzigjährige."

Angeklagter Grüning bestreitet gleichfalls, sich thätlich an den Unruhen beteiligt oder jemand bedroht zu haben. Er will auch am 9. März nicht gesehen haben, daß die Menge Gewaltthätigkeiten verübt habe. Er sei nur durch die Menge gegangen, um seinen Freund in Plötzky zu besuchen. Zurückkehrend hätten sie beide gesehen, wie die Menge nach Pretzien zog, sie hätten sich aber wieder nicht beteiligt, sondern nur von weitem zugesehen und mit einem Arbeitswilligen geplaudert. Es sei unwahr, daß er zu dem Bruchmeister Naul gesagt habe: „Wenn Du nicht machst, daß Du fortkommst, so schlage ich Dich tot!"

Der Arbeiter Kranzler bestreitet jede Schuld, und will an dem Tage nur in Plötzky gewesen sein, um rückständigen Arbeitslohn für Holzhacken zu holen. Er will dann in einer Wirtschaft gewesen, und dort entschieden keinen Arbeitswilligen bedroht haben. Er bestreitet, auf die Frage des Vorsitzenden zu einem Arbeiter gesagt zu haben, „er wolle ihn in die Fr . . . . hauen". Er habe zwar viele Leute gesehen, sich aber weiter nicht um sie bekümmert. Er wäre dann durch Pretzien gegangen, um vom Schlagmannschen Bruch seine Papiere zu holen. Da habe er in den Kiehnen Leute getroffen und sich ihnen aus Neugierde angeschlossen. Dann sei er allein zum Hohensteinschen Maschinenhause gegangen, wo Bekannte standen, von da habe ihn Lahne wieder weggeholt. Dann sei er zum Schlagmannschen Bruch gegangen. Es sei nicht wahr, daß er am Richard Schröderschen-Bruche einen Arbeitswilligen bedroht und am Genick gepackt habe.

Der Angeklagte v. Kutschkowski will am 8. März friedlich in seiner Wohnung gegessen und den Lärm am Fuchsberge gehört haben. Er will dann aus Neugier hingegangen sein und den Kindern das Steinewerfen verboten haben. Da habe ihn der Wachtmeister Krieg arretieren wollen, ein Vorgehen, das er damit beantwortet habe: „Setzen Sie sich nur erst den Helm auf, ehe Sie mich arretieren." Der Angeklagte bestreitet auch, die Kinder mit den Worten: „Schmeißt die 25 Pfg.-Arbeiter tot!" zum Steinewerfen angefeuert zu haben, will auch selbst weder Steine noch Töpfe in den Bruch geworfen haben; ebenso wenig habe er, wie ihm vorgeworfen werde, gerufen: „Ihr verfluchten Hungerpausen, Euch schmeißen wir aus dem Bruch 'raus."

Auch der letzte auf der Anklagebank, der Arbeiter Ließ, will unschuldig sein. Er bestreitet entschieden, die ihm zur Last gelegte Aeußerung gethan zu haben: „Du Hundeblut, Dich müßte man mit dem Stock auf den Kopf schlagen." Ließ will im Gegenteil, als er auf seinem Wege zum Schlagmannschen Bruch, wo er wieder habe anfangen wollen, in die Menge geraten sein und zum Frieden geredet haben.

Der erste Zeuge, Steinbruchbesitzer Louis Schröder aus Gommern, bekundet, bis 1889 sei das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ein ganz vorzügliches gewesen. Der Tagelohn habe 1 Mark bis 2,90 Mark, je nach der Jahreszeit, betragen. Im Winter, wo sie wegen Frost nicht arbeiten, sondern nur abräumen konnten, habe der Lohn nur 1 Mark ausgemacht. Dann hätten sich Zeichen von Unzufriedenheit gezeigt und es sei vom Landrat ein Verein der Steinbruchbesitzer gegründet worden, damit Krakehler, Leute, die ihre Kollegen aufhetzten, und die einer entlassen hatte, bei dem anderen nicht wieder eingestellt würden. Dann aber sei es schlimm geworden, der Verband habe, nachdem die Unternehmerorganisation gegründet war, seine Zahlstelle dort gegründet und schließlich sei Voigt nach Gommern gekommen. Nun seien alle 4—6 Wochen Volks-Versammlungen abgehalten worden, in denen schrecklich auf die Bruchbesitzer geschimpft worden sei. Voigt habe gleich großen Einfluß gehabt, kein Arbeiter habe etwas Wichtiges ohne ihn gethan, die Arbeiter folgten ihm auch heute noch blindlings, daß Voigt zu Gewaltthätigkeit aufgereizt habe, will Zeuge nicht bemerkt haben. Nur sei er sehr dahinter gewesen, den Arbeitern höheren Lohn zu verschaffen, wenn er sich auch bei Verhandlungen nicht unnachgiebig gezeigt habe. Im Streik 1899 seien ihm — Zeugen — die Fenster eingeworfen und seine elektrische Leitung beschädigt worden. Auch die Arbeitswilligen seien viel belästigt, ihnen z. B. die Ackerfrüchte zerstört worden usw., doch seien die Thäter damals nicht ermittelt. Damals sei der Streik damit beendet, daß allen Arbeitern ein Stundenlohn von 30 Pfennig bewilligt wurde.

Im Januar v. J. wäre wegen großen Schneefalles von den Bruchbesitzern den Arbeitern vorgestellt, entweder müßte die Arbeit zeitweise eingestellt werden, oder die Arbeiter müßten mit 27 Pfg. Stundenlohn zufrieden sein.

Rechtsanwalt Landsberg: Doch wohl 25 Pfg. Stundenlohn?

Zeuge: „Ach ja, 25 Pfg." Es sei übrigens notwendig geworden, einmal dem Verbande der Arbeiter entgegenzutreten, denn deren Forderungen seien sonst eine Schraube ohne Ende..

Vorsitzender: Die Leute haben doch wohl nichts verlangt, als was mit ihnen ausgemacht war?

Zeuge: Das wohl; aber im Winter war es nicht immer möglich, 30 Pfg. zu zahlen.

Schröder bekundet ferner, die Leute hätten sich bis Ende Februar sehr anständig benommen, viel besser als 1899, und es sei nicht ausgeschlossen, daß sie Voigt bewogen haben könne. Die Steinbruchbesitzer hätten mit der Organisation aber nicht mehr verhandeln wollen, weil das sonst eben die „Schraube ohne Ende" geworden sein würde.

Bis zum 8. März sei er von den Leuten gegrüßt worden. Aber gleich am 8. März morgens sei er von Männern, Frauen und Kindern geschimpft und ihm sein Spitzname nachgerufen worden. Er habe gehört, am 7. März abends sei eine öffentliche Versammlung abgehalten worden und er habe aus den Umständen gleich geschlossen:

„Aha, da ist gestern der Plan gefaßt worden, die Arbeitswilligen jetzt mit Gewalt wegzubringen.“ Es hätte alles so geplant ausgesehen. Möglich sei es ja, daß am 8. März morgens einige fremde Arbeiter eingetroffen seien, aber das habe doch wohl die Arbeiter nicht weiter alteriert. Daß man den Plan zu den Gewaltthätigkeiten hinter dem Rücken Voigts geschmiedet habe, wäre unglaubhaft, von den Steinbruchbesitzern glaube keiner daran. Am 8. März habe er den Vorfall mit angesehen, einen großen Teil des Verbandsvorstandes dabei bemerkt, u. a. auch Voigt und viele Radfahrer. Die ganze Sache habe wirklich sehr geplant ausgesehen.

Auch der Fall vom 9. März sei augenscheinlich geplant gewesen, denn Leute, die Wochen und Monate nicht in Pretzien gewesen seien, hätten sich dort am 9. auf einmal eingestellt. Am 8. März sei der ganze Steinbruch rings umstellt gewesen, sicher von 4—500 Personen, wenn nicht mehr. Am 9. März sei der Angriff auf den Bruch ein weit schwächerer gewesen als am 8. Der Vorfall mit dem Polizeibeamten Krieg habe sich nicht direkt am Bruch, sondern auf dem Fuchsberge abgespielt. Ein Arbeitswilliger hat dem Zeugen erzählt, es seien immer geheime Versammlungen abgehalten worden. Der Effekt vom 8. und 9. März sei der gewesen, daß viele bis dahin Arbeitende die Arbeit aus Furcht niedergelegt hätten. Er — Zeuge — habe dann den Schutz des Herrn Polizeipräsidenten angerufen und auch erhalten.

Er habe im Jahre 1899 niemand erklärt, daß „bis auf weiteres“ ein Vertrag mit den Arbeitern besage, es dürfe ohne neue Vereinbarung nichts anderes festgesetzt werden.

Auf die Frage des Rechtsanwalts **Landsberg** leugnet der Zeuge, daß in einer Sitzung der Arbeitgeber besprochen sei, es müsse alles geschehen, um Voigt ins Zuchthaus zu bringen. Zeuge will auch nichts davon wissen, daß sein Bruder eine dahingehende Aeußerung gethan habe.

Rechtsanwalt **Heine**: Wer hat dem Zeugen erzählt, daß am 7. März eine Volksversammlung abgehalten sei?

Zeuge: Meine Arbeiter, die Arbeitswilligen.

Rechtsanwalt **Heine**: Weiß der Zeuge, daß Voigt in den Versammlungen zur Ruhe gemahnt hat?

Zeuge: Ja, das ist wahr!

Voigt: Zeuge Schröder hat gesagt, im Jahre 1899 seien erst 35 Pfennig, dann 33 und schließlich 30 Pfennig Stundenlohn verlangt. Es ist niemals mehr als 30 Pfennig gefordert worden. Ich habe es schriftlich.

Zeuge: Ja, ich weiß es nicht mehr genau, ich werde nachsehen.

Der nächste Zeuge, einer der Arbeiter, die während des Streiks arbeitswillig blieben, belastet den Angeklagten v. **Kutschkowski**. Er habe gesehen, wie dieser Steine und Töpfe auf die Arbeitswilligen geworfen und sie beschimpft habe.

Schluß nachmittags 4 Uhr. —

Vermischte Nachrichten.

* **Wozu die Reformkleidung gut ist!** Zur Reform der Frauenkleidung erzählt ein englisches Blatt die folgende lustige Anekdote: Eine fashionable Londoner Dame, die sich vor den Propaganda-Versuchen einer unerschütterlichen Vertreterin der Reformkleidung der Frauen nicht retten konnte, wurde von dem Schuß eines tobsüchtigen Liebhabers getroffen und nur durch ihr Korsett, an dem die Kugel abprallte, vor frühzeitigem Tode gerettet. „Sehen Sie,“ rief sie nun triumphierend der Propagandistin für die Reform der Frauenkleidung zu, sehen Sie, wenn ich aufgehört hätte, Korsetts zu tragen, wie Sie mir rieten, wäre ich jetzt tot!“ „O, nein,“ antwortete die Reformerin mit unerschütterlichem Ernst. „Frauen, die keine Korsetts tragen, haben eben keine verrückten Liebhaber.“ —

* **Den Storch als Entenräuber** kennen zu lernen, hatten dieser Tage zwei Jagdfreunde bei Wyk auf Föhr Gelegenheit. Aus der Marsch zurückkehrend, gewahrten sie in Büchsenschußweite Freund Langbein, wie er an einer Stelle stehend, emsig mit der Vertilgung einer Mahlzeit beschäftigt war. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß Meister Adebar ein Nest mit einer alten Ente und etwa zehn jungen Enten aufgespürt hatte und sich nun gütlich an den jungen, etwa 2—3 Tage alten Tierchen that, die er einzeln der sie behütenden Mutter unter dem Körper hervorholte. Eines der Tierchen, das der Storch bei der Flucht vor den sich nähernden Menschen hatte fallen lassen, legte beredtes Zeugnis von seiner Raubgier ab. —

Litterarisches.

Die soeben erschienene Nr. 9 des **„Simplicissimus“** bringt im Titel eine Zeichnung von Bruno Paul „Im franko-russischen Cirkus“. Ein ebenso gelungenes Bild ist Th. Th. Heines „Letztes Mittel“, eines seiner berühmten „Bilder aus dem Familienleben“. Ferner folgen Zeichnungen von E. Stern, E. Thöny, F. v. Reznicek, J. B. Engl und Rudolf Wilke. Textlich vervollständigt wird die Nummer durch eine Erzählung von Sil Vara „In Tuckers Gulch“, durch ein Gedicht von Schlehmihl, „Südtirol“, und ein Abschiedsgedicht von Hans Adler. Die Rubrik „Lieber Simplicissimus“ ist mit einem Beitrag ausgefüllt. — Der „Simplicissimus“ erscheint in einer billigen Ausgabe zu 15 Pfg. und einer besseren auf stärkerem, vornehmerem Papier zu 25 Pfg.; man kann ihn beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und deren Kolporteure. —

Die von der Buchhandlung Vorwärts in Wochenheften zu 10 Pfg. herausgegebene Illustrierte Romanbibliothek **„In freien Stunden“** liegt jetzt bis zum 21. Heft vor. Neben dem mit prächtigen, für den Inhalt charakteristischen Zeichnungen geschmückten Roman „Der Bastard“ von Spindler, der bei dem Leserkreis reichen Beifall gefunden hat, fesselt auch der stimmungsvolle Loti'sche Roman, „Ein Seemann“, namentlich die Frauenwelt und die Jugend, so daß wir wiederholt unsere Leser auf diese Romanbibliothek aufmerksam machen, die zur Verdrängung der leider auch in unseren Arbeiterkreisen noch vielfach verbreiteten Schundroman-Litteratur bestimmt ist. Jede Buchhandlung und jeder Kolporteur nimmt Bestellungen entgegen. —

Das **Sozialdemokratische Reichstags-Handbuch**, herausgegeben von Max Schippel, ist bis zur 34. Lieferung erschienen. Wir halten das Buch für ein unentbehrliches, lehrreiches Nachschlagebuch und geben unseren Lesern dringend anheim, noch jetzt darauf zu abonnieren, soweit es nicht bereits geschehen ist. —

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eine allgemeine Entrüstung

herrscht anläßlich des Beschlusses der letzten Stadtverordnetensitzung, dem hiesigen Ruder-Regatta-Verein 300 Mark zur Abhaltung eines Wettruderns zu geben, unter einem großen, wohl dem größten Teil der hiesigen Einwohner. Wurde doch die famose Forderung mit dem Hinweis darauf begründet, daß „durch den erzieherischen Rudersport“ — man lache nicht — „Material für das Militär herangebildet würde“.

Die Sportfexe sind wieder einmal höher eingeschätzt, als sie es verdienen; denn von denjenigen, welche den Ruder- und Segel-Klubs angehören, waren oder werden wohl die wenigsten Soldat, und wenn, so doch wohl höchstens nur als Einjährige. Auch hat der Rudersport gar nichts mit der Erreichung der militärischen Tüchtigkeit zu thun; kein Mensch, kein Offizier fragt beim Militär danach, ob man ein Ruderfex war, wohl aber, ob man **geturnt** hat. Dies geschieht in der richtigen Erkenntnis, daß das Turnen, von Jugend auf vor der Militärzeit gepflegt, die Leute ohnegleichen für den militärischen Dienst vorbereitet und stärkt.

Und deshalb leisten selbst die sonst so verpönten Arbeiter-Turnvereine durch „Heranziehung und Lieferung“ von „guten Soldaten“ bedeutend mehr „für des Vaterlandes Wohl“ als unsere patriotischen Sportfexe.

Es haben demnach die Turnvereine (auch die Arbeiter-Turnvereine) ein bedeutend größeres Anrecht darauf, von der Stadt einen Zuschuß zu ihren nicht geringen Unkosten zu verlangen (vielleicht durch Erlaß oder Herabsetzung der Turnhallenmiete usw.). Und die Befürworter des erwähnten Beschlusses müßten, der Konsequenz halber, „um Material für das Militär heranzubilden“, die Subventionierung der Turnvereine ebenfalls befürworten resp. beschließen.

Von allen Seiten müßten dahingehende Anträge an die Stadtverordneten gestellt werden, damit die Herren sehen, was für eine Suppe sie sich mit ihrem Beschluß eingebrockt haben.

Ein „für den Militärdienst Herangebildeter“.

Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg., die vorher zu bezahlen sind.)

Orchesterverein Neustadt. Jeden Mittwoch Probe (Blas- und Streichmusik) bei Friedrich Haberland, Morgenstraße 34. Auch werden Mitglieder daselbst aufgenommen. — 12

Skatklub „Rote Sieben“. Jeden Mittwoch abend 7 Uhr Skatabend im „Dreikaiserbund“. —

Marktberichte.

Magdeburg, 26. Mai. Weizen: Tendenz lustlos. Inländischer 165—170, ausländischer 172—175. Roggen: Tendenz fest bei kleinem Angebot. Inländischer, je nach Stationslage, 145 bis 152, ausländischer 149—152. Hafer: Tendenz ruhig. Geringe Umsätze. Inländischer 157—164, ausländischer —. Gerste: Brauware in feinen Sorten noch gut zu placieren, im übrigen wenig Handel, 142—175, Futtergerste fest, 126—130. Erbsen: Victoria-Erbsen 190—220. Kleine gelbe 180—210, grüne 190—220, Futterware 170—180. Mais: Tendenz befestigt, Mixed 134—137, Rundmais 118—120. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	25. Mai	+ 1.85	26. Mai	+ 1.85	—	0.05
Trotha	„	+ 2.46	„	+ 2.40	0.06	—
Alsleben	„	+ 2.34	„	+ 2.28	0.06	—
Bernburg	„	+ 1.90	„	+ 1.90	—	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.84	„	+ 1.80	0.04	—
do. Unterpg.	„	+ 1.60	„	+ 1.54	0.06	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	25. Mai	+ 0.50	26. Mai	+ 0.73	—	0.23
Elbe.						
Pardubitz	24. Mai	+ 0.35	25. Mai	—	—	—
Brandeis	„	+ 0.60	„	—	—	—
Melnik	„	+ 0.49	„	—	—	—
Leitmeritz	„	+ 0.43	„	—	—	—
Außig	25. „	—	26. „	+ 0.86	—	—
Dresden	„	— 0.60	„	— 0.60	—	—
Torgau	„	+ 1.75	„	+ 1.76	—	0.01
Wittenberg	„	—	„	+ 2.35	—	—
Roßlau	„	+ 1.99	„	+ 1.85	0.14	—
Barby	„	+ 2.38	„	+ 2.29	0.09	—
Schönebeck	„	+ 2.14	„	+ 2.04	0.10	—
Magdeburg	26. „	+ 2.00	27. Mai	+ 1.89	0.11	—
Tangermünde	25. „	+ 2.94	26. „	+ 2.90	0.04	—
Wittenberge	„	+ 2.47	„	+ 2.52	—	0.05
Dömitz, Pegel	„	+ 1.48	„	+ 1.65	—	0.17
Lauenburg	„	+ 1.59	„	+ 1.70	—	0.11
Oder.						
Kosel	23. Mai	+ 0.97	24. Mai	—	—	—
Brieg, Oberpegel	„	+ 4.58	„	+ 4.54	0.04	—
do. Unterpegel	„	+ 1.98	„	+ 1.90	0.08	—
Breslau Oberpg.	„	+ 2.02	„	+ 4.98	0.04	—
do. Unterpegel	„	— 0.66	„	— 0.74	0.08	—
Frankfurt	22. „	+ 1.50	23. „	+ 1.54	—	0.04
Küstrin	„	+ 1.25	„	+ 1.29	—	0.04
Warthe.						
Posen	23. Mai	+ 0.88	24. Mai	+ 0.90	—	0.02
Küstrin	22. „	+ 0.71	23. „	+ 0.72	—	0.01
Weichsel.						
Thorn	21. Mai	+ 1.98	22. Mai	+ 1.92	0.06	—

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neuweg 1/2.

Mittwoch: Brühsuppe mit Rindfleisch, Reisspanne mit Kirschsauce oder Tomatensuppe, Bratkartoffeln, Spinat und Spiegeleier.

Donnerstag: Brühsuppe mit Einlauf oder abgebrannte Mehlsuppe, Sauerbraten und Kartoffelklöße oder Salzkartoffeln u. Bohnenbrei.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.

Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.

Freitag: Braunkohl, Salzkartoffeln und Würstchen.

Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Standesamt.

Magdeburg, 26. Mai.

Aufgebote: Kaufm. Friedr. Otto Klischat in Berlin mit Martha Karoline Wilhelmine Auguste Wätzel hier. Holzbildhauer Richard Hopp in Neustadt mit Martha Hepp hier.

Geburten: Otto, S. des Schlossers Max Ohle. Hans, S. des Möbelhändlers Paul Habekuß. Hans Günther, S. des kgl. Amtsrichters Ad. Neumann. Erich, S. des Milchhändlers Josef Wawrzynek. Kurt, S. des Kellners Hermann Schwiedel. Ernst, S. des Bankbeamten Ernst Mensel. Konrad, S. des Bankbeamten Ernst Mensel. Konrad, S. des Kaufmanns Hugo Alvers.

Todesfälle: Anna, T. des Barbiers Max Rühle, 1 J. 10 M. 6 T. Marie Ortlepp, unv., 49 J. 7 M. 15 T. Kurt, S. des Kaufmanns Oskar Kiesweiter, 9 J. 3 M. 25 T. Hedwig, unehel., 2 J. 6 M. 23 T. Ww. Klara Mockenthun geb. Eubelius, 81 J. 7 M. 4 T. Frau Elisabeth Gürtelmeier geborne Tietzel, 54 J. 3 M. 6 T. Klara Bonni, unv., 26 J. 9 M. 6 T. Gustav, S. des Hausdieners Gustav Albrecht, 1 J. 4 M. 13 T. Walter, S. des Arb. Ad. Buchholz, 4 M. 21 T. Friederike geb. Pohle, Ehefrau des Schneidermeisters Ferd. Quaritsch, 55 J. 7 M. 18 T. Ww. Elisabeth Hasenkrug geb. Einbeck, 59 J. 4 M. 22 T. Auguste geb. Schmidt, Ehefrau des Müllers Diesing, 56 J. 8 M. 10 T. Friedrich Hammer, Privatmann, 80 J. 7 M.

Sudenburg, 26. Mai.

Geburten: Franz, S. des Arbeiters Franz Borsdorf. Karl, S. des Arbeiters Theophilus Bialynski.

Todesfälle: Straßenbahnwagenführ. Wilh. Gerchel, 33 J. 7 M. 21 T. Maler Paul Toepelt, 43 J. 1 M. 28 T. Luise, T. des Arbeiters Albert Wilke, 1 M. 21 T. Martha, T. des Arbeiters Johann Glaser, 8 M. 29 T. Schutzmann a. D. Wilhelm Fuhl, 62 J. 4 M. 9 T. Margarete, T. des Arbeiters Lorenz Koutny, 7 M. 4 T.

Buckau, 26. Mai.

Aufgebot: Zuschneider August Karl Schmidt hier mit Anna Marie Gerecke in Nordgermersleben.

Geburten: Irma und Edith Zwillinge T. d. Werkmstrs. Ferdinand Diedrich.

Todesfälle: Arbeiter-Invalid. Friedrich Duderstadt, 68 J. 6 M. 11 T. Martha, T. des Arbeiters Marcell von Dulak, 1 J. 4 M. 15 T. Arbeiter Ernst Schultze, 41 J. 1 M. 21 T. Friedrich, S. des Drehers Rudolf Furchert, 3 M. 18 T.

Totgeburt: S. des Drehers Hugo Goedecke.

Neustadt, 26. Mai.

Geburten: Charlotte Johanna, unehelich. Gertrud, T. des Arbeiters Wilhelm Hinze. Albert, S. des Fabrikarb. Albert Moewes. Rudolf, S. des Fabrikarb. Wilh. Wiesener. Alfred, S. des Zimmerm. Friedrich Könnecke. Gertrud, T. des Maurers Otto John. Elisabeth, T. des Konditors Arwin Richter.

Todesfälle: Gertrud, T. des Schlossers Oskar Nitschke, 11 T. Wagenschreiber Karl Bathe, 38 J. 8 M. 1 T.

Cracau.

Eheschließung: Fleischermeister Heinrich Otto Döring in Leitzkau mit Klara Kühne hier.

Geburten: Frieda Erna, T. des Eisenbahnarb. Rudolf Mertag hier. T. des Schneiders Andreas Voigt hier. Pauline Minna Anna, T. des Schriftsetzers Otto Prinz hier. Arthur Ewald Hans, S. des Zimmerm. Joh. Fischer hier. Ludwig Erich, S. des Arbeiters Ludwig Brenner in Prester. Karl Adolf, S. des Arb. Karl Rompe hier.

Todesfälle: Jul. Karl Voigt, 3 J. 1 M. 19 T. Anstaltspflegling Friedrich Wilhelm Schüler, 39 J. 7 M. 16 T. hier.

Westerhüsen.

Aufgebot: Arbeiter Rudolf Päslack hier mit Marie Hanke in Frohse a. E.

Eheschließungen: Schiffer Friedrich Christian, gen. Aug. Hermer mit Anna Ida Koch. Arbeiter Aug. Wilhelm Nitsche in Groß-Salze mit Ida Minna Sophie Rausch hier. Vers.-Beamter Karl Richard Eugen Paul Ritter in Köln mit Sophie Dorothee Luise Buchholz hier.

Geburten: Paul Robert Hermann, S. des Eisendrehers Hermann Tietge. Willy, S. des Arbeiters Otto Heine. Walter Franz, S. des Schmieds Franz Lutter. Erich Karl Albert, S. des Telegr.-Leitungsaufsehers Hermann Ladicke.

Todesfall: Willy Paul Otto, S. des Schlossers Robert Harloff, 1 M. 16 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Schuhmachermeisters Hermann v. d. Heyde. T. des Schneiders Gustav Werner.

Todesfälle: Hedwig, T. des Arbeiters Franz Rypalla, 1 J. 11 M. 19 T. Margarete, T. des Gärtners Hermann Knibbe, 1 M. 9 T. Witwe Dorothee Heidenreich geb. Kaul, 74 J. 2 M. 25 T.

Burg, 26. Mai.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Wilhelm Hartmann mit Emma Bertha Marie Lohmann. Schlosser Rudolf Hermann Buchholz mit Luise Martha Mann.

Geburten: S. des Drechslers Otto Paproth. T. des Hotelbesitzers Jean Zorn. T. des Zwickers Gust. Schiller. T. des Schriftsetzers Julius Maron. T. des Brauers Oskar Flemm. T. außerehelich geboren.

Todesfälle: Arb. Wilhelm Hube, 62 J. Käthe, T. d. Fleischermeisters Adolf Thamm, 1 M. Karl, S. des Ackerbürgers Herm. Brandt, 9 M. Arb. Gustav Ehrhardt, 78 J.

Bei dem Umzuge von

S. Friedeberg jr. nach Jakobsstr. 52

sind **grosse Posten Reste** entstanden. Dieselben werden von **Dienstag, den 27. Mai, bis Dienstag, den 3. Juni,** in unserem neuen Geschäftslokal, welches wir unter Firma

Loewenthal & Marcus

Jakobsstrasse 52, gegenüber der städtischen Sparkasse

eröffnet haben, zu **Spottpreisen** zum Verkauf gestellt. Es sind Reste in jedem Artikel vorhanden.

Unter anderem: 3262

Kleiderstoff-Reste in allen modernen Farben,
Waschstoff-Reste. Inlett-Reste.
Gardinen-Reste. Bettsatin-Reste.
Bettzeug-Reste. Handtuch-Reste.

Loewenthal & Marcus

früher **S. Friedeberg jr.**

jetzt: Jakobsstrasse 52, gegenüber der städtischen Sparkasse.

Prozeß Sanden und Genossen.

Vor der 7. Strafkammer des Landgerichts 1 in Berlin begann am Montag der seit langer Zeit vorbereitete und mit Spannung erwartete Prozeß gegen die früheren Bankdirektoren der Spielhagen-Gruppe. Auf der Anklagebank sitzen: 1. der frühere Bankdirektor Kommerzienrat Eduard Sanden aus Potsdam; 2. der frühere Bankdirektor Heinrich Schmidt aus Charlottenburg; 3. der frühere Bankdirektor Paul Puchmüller aus Charlottenburg; 4. der Banquier Kommerzienrat Eduard Schmidt aus Berlin; 5. der frühere stellvertretende Bankdirektor BertholdWarsinski aus Potsdam; 6. der frühere Bankdirektor Alexander Haenschke aus Zehlendorf.

Die Leitung der Verhandlung liegt in den Händen des Landgerichtsdirektors Heidrich. Die Anklage wird vertreten durch den Ersten Staatsanwalt Dr. Isenbiel, Staatsanwalt Beeck und Assessor Dr. Müller. Als Verteidiger sind anwesend: Rechtsanwalt Dr. Bollert und Dr. Wilh. Bernstein für Eduard Sanden, Rechtsanwalt Thurm für Heinrich Schmidt, Justizrat Wronker und Rechtsanwalt Chodziesner für Puchmüller, Justizrat Kleinholz und Justizrat Fedor Stern für Ed. Schmidt, Justizrat Modler für Warsinski, Justizräte Munckel und Dr. Sello für Otto Sanden und Haenschke.

Die Vorgeschichte des Sensations-Prozesses ist folgende: Der Zusammenbruch der sogenannten Spielhagen-Gruppe erfolgte bekanntlich Ende 1900. Die Gruppe setzte sich zusammen aus folgenden 6 Banken und Gesellschaften: 1. aus der Preuß. Hypotheken-Aktienbank, 2. der Deutschen Grundschuldbank, 3. der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Hypothekenverkehr, 4. der Neuen Berliner Baugesellschaft, 5. der Grunderwerbsgesellschaft für Berlin und die Vororte, und 6. dem Märkischen Immobilienverein. — Alle diese Institute und Gesellschaften standen unter einander in den allerengsten Beziehungen, ihre Geschäftsräume lagen fast sämtlich in demselben Hause, ihre Verwaltungsorgane bestanden fast immer aus denselben Personen. Die wichtigste, maßgebendste und einflußreichste unter diesen war Kommerzienrat Eduard Sanden, der gleichzeitig Direktor der Preuß. Hypotheken-Aktienbank und der Deutschen Grundschuldbank war und alle Fäden lenkte, die zu den übrigen Banken und Tochter-Gesellschaften hinüber leiteten. In diesen hatten ausschließlich ihm verschwägerte oder doch eng befreundete und blindlings ergebene Personen die Macht in Händen. So war sein Bruder Otto Sanden Direktor der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Hypothekenverkehr, deren Aktien wieder fast vollständig im Besitze der von Eduard Sanden geleiteten beiden Banken waren.

Die Aktien der Neuen Berliner Baugesellschaft wieder waren überwiegend im Besitz der von Otto Sanden geleiteten Bank. Der Märkische Immobilienverein, der von der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank gegründet worden ist, war von dieser vollständig abhängig, und die Grunderwerbs-Gesellschaft für Berlin und Vororte gehörte Eduard Sanden und Puchmüller persönlich. Die ganze Spielhagen-Gruppe stand mit dem alten, hochangesehenen Bankhause Anhalt u. Wagner aus der Brüderstraße in engster Verbindung. Der Inhaber dieses Bankhauses, Kommerzienrat Eduard Schmidt, war gleichzeitig Aufsichtsrat bei der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank, der Deutschen Grundschuldbank und der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Hypothekenverkehr. Das Bankhaus befand sich schon seit längerer Zeit in schwieriger finanzieller Lage, Kommerzienrat Schmidt hat von der Preuß. Hypotheken-Aktien-Bank Darlehne in ungeheuerer Höhe erhalten, das Bankhaus sorgte dagegen dafür, daß die Pfandbriefe und Aktien der von Eduard Sanden geleiteten beiden Bankinstitute prompt untergebracht wurden.

Den Angeklagten wird hauptsächlich folgendes zur Last gelegt: sie haben die Tochter- und Hilfsinstitute nur gegründet, um zu verheimlichen, daß Häuser über Gebühr beliehen wurden, daß die Direktoren mit den Geldern ihrer Banken auf eigene Rechnung inGrundstücken spekulierten usw. Kommerzienrat Sanden und Puchmüller sollen Jahre hindurch für gemeinsame Rechnung große Bauterrains in Schöneberg, Charlottenburg und Wilmersdorf aufgekauft, parzelliert und die Parzellen mit großem Nutzen weiter verkauft haben. Die Gelder zu diesen Baugeschäften sollen sie der Kasse der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank entnommen und bei der Verbuchung dann allerlei Schiebungen gemacht haben. Den Parzellen-Käufern sollen dann wieder erstklassige Hypotheken aus den Mitteln der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank besorgt worden sein. Die Bank soll infolgedessen über 9½ Millionen Mark bar verloren haben. Infolge der ausgedehnten Darlehnsgeschäfte, die mit der Firma Anhalt u. Wagner gemacht wurden, soll die Bank annähernd 20 Mill. Mark verloren haben. Zur Verdeckung dieser Geschäfte sollen gleichfalls allerlei Schiebungen gemacht worden sein. In ähnlicher Weise sollen Darlehnsgeschäfte mit der Gesellschaft Petzold u. Komp., der u. a. Kommerzienrat Sanden und Puchmüller angehörten, gemacht worden sein.

Die Angeklagten werden außerdem beschuldigt, zur Verdeckung ihrer unreellen Geschäftspraktiken Kapitalerhöhungen vorgenommen zu haben. Durch unrichtige Buchungen, falsche Darstellung der Bilanzen und Fälschung der Geschäftsberichte sollen es die Angeklagten verstanden haben, statt der thatsächlich vorhandenen Unterbilanzen noch immer große Gewinne herauszurechnen und in dieser künstlichen Weise nicht nur die Kurse der Aktien und Pfandbriefe zu halten, sondern für sich auch das Recht auf den Bezug der hohen Tantiemen zu konstruieren. Durch die Voruntersuchung soll festgestellt worden sein, daß diePreuß.Hypotheken-Aktienbank 56½ Millionen Mark Unterbilanz hatte, daß sie eine große Anzahl Grundstücke weit über ihren Wert beliehen und daß sie bedeutend mehr Pfandbriefe ausgegeben hatte, als sichere Hypotheken dafür vorhanden waren.

Die Angeklagten erklären sich auf Befragen sämtlich für nichtschuldig, bis auf Puchmüller, der sich des Vergehens gegen das Bankgesetz für schuldig, im übrigen aber auch für nichtschuldig bekennt.

Nach Feststellung der Personal- und Einkommenverhältnisse wird die Sitzung auf Mittwoch 9 Uhr vertagt. —

Kleine Chronik.

Eine furchtbare Explosion

fand gestern früh ½9 Uhr in der Dynamitfabrik Alfred Nobel u. Co. in Krümmel bei Bergedorf statt, bei der fünf Arbeiter und ein Betriebschemiker ihr Leben einbüßten. Zum Ausbruch kam die Explosion in einem Mischschuppen der Nitroglycerin-Fabrik, wodurch noch fünf andere Schuppen völlig zerstört wurden. Sämtliche Verunglückte, mit Ausnahme des Chemikers, der kurz vor der Hochzeit stand, waren Familienväter. In dem Schuppen waren noch zwei Oelmeister und fünf Arbeiter, welche die Gefahr rechtzeitig erkannten und sich deswegen retten konnten. Die Verunglückten wurden vollständig zerrissen, einzelne Körperteile wurden außerhalb des Schuppens gefunden, andere mehrere tausend Meter weit davon entfernt. Die Detonation wurde bis Lauenburg und Büchen gehört. In Grünhof, ¾ Stunden von Krümmel entfernt, wurde in dem Schulhause das Dach eingedrückt und die Treppen aufgerissen. —

Graf Pückler-Kl.-Tschirne

hält sich gegenwärtig in Luzern auf, wo er dauernd seinen Wohnsitz nehmen will. Das Bundesgericht, welches die Auslieferung des Grafen Pückler an die deutschen Behörden verweigerte, stützt sich in seinen Motiven auf den deutsch-schweizerischen Auslieferungsvertrag vom 24. Januar 1874, welcher in Artikel 23 die vorsätzliche und rechtswidrige Zerstörung von Eisenbahnen als Verkehrsdelikt qualifiziert, während die Zerstörung einer Feldbahn, deren Graf Pückler beschuldigt wird, nicht unter diesen Begriff zu subsummieren sei. — Graf Pückler kann sich freuen, daß er es mit liberalen Schweizer Behörden zu thun hat. Sonst säße er längst hinter Schloß und Riegel! —

Große Aufregung

verursachte Sonntag nachmittag ein Unfall mit tödlichem Ausgang auf dem Potsdamer Ringbahnhofe. Hier warteten um 1½ Uhr gegen 300 Personen auf den Zug nach Friedenau zum Radwettfahren. Unter der Menge befand sich auch die Telegraphistin Ottilie Seidel, die sich vergeblich bemühte, die Thür des vorletzten Wagens 3. Klasse zu öffnen. Als der Zug schon anfuhr, trat sie zurück. In diesem Augenblick kam ein Mann angelaufen, der noch mitfahren wollte, und rannte sie so unglücklich um, daß sie in den Zwischenraum zwischen den beiden letzten Wagen fiel. Der Stationsvorsteher ließ zwar sofort wieder halten, aber es war doch schon ein Vorderrad des Wagens über die Unglückliche hinweggegangen und hatte ihr den Brustkasten zermalmt. Der Bahnarzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Mann, der den Unfall herbeigeführt hatte, stand kreidebleich und keines Wortes mächtig auf dem Bahnsteig. Die Bahnhofspolizei stellte ihn fest als einen Restaurateur Heinrich Rütt aus Duisburg. Er ist der Vater des Rennfahrers Rütt und wollte nach Friedenau, wo sein Sohn startete. —

Nicht käuflich?

Wie ein Berliner Blatt erfahren haben will, hat Generaldirektor Ballin nicht nur das ihm von Herrn Morgan für seinen Uebertritt in die geschäftliche Leitung des amerikanisch-englischen Trusts angebotene Gehalt von einer Million Dollar ausgeschlagen, sondern auch rundweg abgelehnt, überhaupt für irgend eine Summe diesen Schritt zu thun. —

Ein Bigamist von 18 Jahren.

Vor einigen Tagen wurde in New-York der 18 Jahre alte Cyrus Rockwood dem Richter Nostrand wegen Bigamie vorgeführt. Der Knirps schien sich des Ernstes der Situation gar nicht bewußt zu sein. Die erste Gattin, die 15 Jahre alte Amelia Tanner, habe er aus Liebe geheiratet, und die zweite Frau, die 16 Jahre alte Ella Hegemann, sei ihm „im Spaß" angetraut worden. Vor zwei Jahren wurde die erste Ehe der Kinder geschlossen. Rockwood und Amelia Tanner brannten mit 25 Cents durch und begaben sich nach Summit, wo sie getraut wurden. Nach der Heimkehr lebten sie getrennt. Zum zweiten Male verheiratete sich Rockwood im Januar d. J. Er traf Ella Hegemann und einige Freunde auf der Straße. Der Vorschlag, sich trauen zu lassen, wurde von ihm angenommen, und sie begaben sich zu einem Geistlichen, welcher das Band knüpfte. Die Eltern der beiden Mädchen haben die Gerichte ersucht, die Trauungen für ungültig zu erklären. Sollte dies geschehen, so wird das Bürschlein auf freien Fuß gesetzt werden. —

Von Martinique.

Der „Morning Post" wird aus St. Lucia gemeldet: St. Pierre ist jetzt ganz mit Lava bedeckt, keine Mauer steht mehr und nichts ist mehr sichtbar, als eine gewaltige graue Decke, die sich vier Meilen weit erstreckt. 3000 Leichen wurden in den Straßen gefunden und verbrannt, ehe der letzte Ausbruch stattfand. 35 000 Leichen liegen noch in den Ruinen. Es ist gefährlich, sich dem Orte zu nähern, ehe die Lavadecke fest geworden ist. Aschenregen fallen noch immer auf die Insel hernieder, begleitet von Detonationen, die sich wie der Donner von Tausenden großer Kanonen anhören. Fort de France ist sicher, aber die Bevölkerung befürchtet, die beständig über der Stadt zuckenden Blitze könnten die Hunderte von Tonnen Sprengstoff entzünden, die in den Forts der Stadt und der Umgebung derselben aufgespeichert sind. Die Bevölkerung flieht auf die benachbarten Inseln. Am Freitag kamen 200 Flüchtlinge in St. Lucia und 1700 in Guadeloupe an. Die meisten Flüchtlinge sind mittellos.

Kleine Tageschronik. Gestern mittag kurz vor 12 Uhr fand im Hofe eines Drogengeschäftes in Chemnitz beim Reinigen eines Benzinfasses eine Explosion statt, wobei ein Markthelfer schwer verletzt wurde und eine Gehirnerschütterung erlitt. Das Erdgeschoß des Lagerhauses brannte aus. — Im Verlauf eines Streites feuerte der Besitzer Cieslikowski zu Mlewo, Kreis Briesen, auf seinen Arbeiter Chodzinski einen Schuß ab. Die ganze Schrotladung ging in den Unterleib. Chodzinski wurde ins Krankenhaus gebracht, er schwebt in großer Lebensgefahr. — Im Hotel Beaurivage zu Venedig wurde der 22jährige Berliner Student Hans Tewener, Sohn eines Unternehmers, verhaftet. Er war mit einer großen Geldsumme und in Begleitung einer jungen Dame Namens Jahn seinem Vater durchgegangen. Das Pärchen wurde in dem Augenblicke festgenommen, als der Student das Mädchen und sich erschießen wollte. — Ein Freitag abend auf dem Lechfelde bei Augsburg aufgestiegener Ballon der bayerischen Luftschiffer-Abteilung wurde in 500 Meter Höhe vom Blitz getroffen. Der einzige Insasse, Oberlieutenant Hiller, klammerte sich an das Netzwerk fest. Er erlitt beim Aufprall einen mehrfachen Schenkelbruch. Die unten an der Ballonhaspel stehenden fünf Soldaten empfingen heftige elektrische Schläge. Einige Soldaten wurden betäubt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

London, 27. Mai. Sämtliche Blätter sind immer noch optimistisch in der Auffassung der Lage. Mehrere derselben, besonders „Daily Mail" und „Daily Telegr." fahren fort zu versichern, daß der Friedensschluß sicher sei. 48 Stunden Zeit soll den Buren gelassen werden, um eine endgültige Erklärung abzugeben, die endgültige Erklärung Englands wird Freitag erwartet. —

Ein Indianeraufstand in Sicht.

London, 27. Mai. „Daily Mail" berichtet aus Ottawa: Ernste Unruhen drohen in Kanada während der Krönung König Eduards auszubrechen. Der bedeutende Indianerstamm Iroquois droht, den Krieg gegen die Weißen zu erklären wegen der Haltung der kanadischen-englischen Regierung, welche sich geweigert haben, den Indianern ihre Rechte zu wahren. Seit längerer Zeit haben sich die Indianer gegen das Auftreten der weißen Bevölkerung in ihren Territorien beklagt, ohne jedoch Genugthuung seitens der kanadischen Regierung zu erhalten. Der Häuptling der Eingeborenen war sogar nach England gereist, um dort vorstellig zu werden, wurde aber abgewiesen. Seit seiner Rückkehr predigt er den Krieg gegen die Weißen, weil die Indianer sich ihre Rechte nicht nehmen lassen dürften. —

Frankfurt a. M., 27. Mai. Die „Frankf. Ztg." meldet aus New-York: Kaiser Wilhelm lud die Generäle Corvin, Young und Wood als persönliche Gäste zu den Herbstmanövern ein. —

Petersburg, 27. Mai. Die Bauernunruhen im Gouvernement Saratow dauern fort. Die Unruhen haben bereits auf die Stadt Saratow übergegriffen, weshalb aus den nächstliegenden Gouvernements Militärverstärkungen herangezogen werden. —

Wien, 27. Mai. Wie das „Fremdenblatt" von unterrichteter Seite erfährt, wurde bisher Russisch-Central-Asien für fremde Reisende nicht freigegeben. Die Frage werde zwar im russischen Kriegsministerium ventiliert, eine Entscheidung sei aber bisher noch nicht erfolgt. —

Kingstown, 27. Mai. Die Passagiere des Dampfers „Matiana" berichten, daß die Regierung der Insel Trinidad beschlossen hat, die Ansiedlung der aus Martinique geflüchteten Einwohner in Qurumaland unter sehr günstigen Bedingungen zu gestatten. —

Wien, 27. Mai. In der Ortschaft Pyhra in Nieder-Oesterreich schlug der Blitz in eine Kapelle ein, in der sich gerade eine große Anzahl Andächtiger befand. 9 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. —

Korfu, 27. Mai. Hier wurde gestern nachmittag ein heftiges Erdbeben von Nord nach Süd verspürt. —

Lemberg, 27. Mai. Die Wassereinbrüche in die Borysławer Erdwachsgruben dauern fort. Das Wasser steigt und dringt bereits in alle Schächte ein. Die Gruben der Länderbank sind gefährdet. —

Marseille, 27. Mai. Gerüchtweise verlautet, die **Familie Humbert** habe sich nach Griechenland geflüchtet. —

Paris, 27. Mai. (Eig. Drahtb.) Wie aus Kronstadt berichtet wird, wäre Präsident Loubet dort beinahe das Opfer eines Unfalls geworden. Als der Präsident den „Montcalm" mit einem Boote verließ, drohte dieses durch ein falsches Manöver des Dampfers umgeworfen zu werden. Nur durch eine schleunige Rückwärtsbewegung des Dampfers wurde das Unglück verhütet. —

Paris, 27. Mai. (Eig. Drahtb.) Gleich nach dem Zusammentritt der Kammer will die Regierung einen Kredit von 5 Mill. Frank für die Opfer von Martinique verlangen. Außerdem wird der Kolonialminister einen Antrag stellen, daß den Kindern des umgekommenen Gouverneurs je 6000 Frank Jahresrente bis zu ihrem 21. Jahre ausgesetzt wird. —

Chemnitz, 27. Mai. (Eig. Drahtb.) Gestern abend versuchte der Markthelfer Wolf, welcher von seiner Ehefrau getrennt lebt, diese mit einem Messer zu erstechen, weil sie sich weigerte, ihn wieder aufzunehmen. Das Messer glitt an einer Korsettstange ab und brachte der Frau nur eine leichte Verwundung bei. Wolf, der nach der That geflüchtet war, hat sich später der Polizei selbst gestellt. —

Köln, 27. Mai. (Eig. Drahtb.) Die Beisetzung des Erzbischofs Dr. Simar erfolgte heute mittag 12 Uhr im hiesigen Dom programmmäßig. —

Paris, 27. Mai. (Eig. Drahtb.) In der Humbert-Affaire wird neues Material veröffentlicht. Danach sollen die Mitglieder der Familie Humbert für das Verschwinden von drei Personen verantwortlich gemacht werden, welche der Familie größere Summen geliehen hatten. Es sind dies die Gattin eines Arztes, eines Juristen und eine dritte noch unbekannte Person. —

Briefkasten.

W. S. 1000. Wenn es wahr ist, daß die Post die Schuld trägt dann können Sie wegen Schadenersatz bei der Ober-Postdirektion vorstellig werden. —

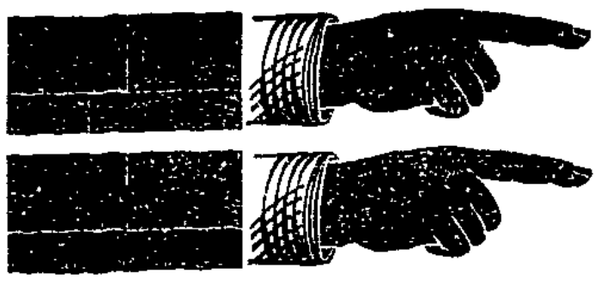
Sr. G., Pommerlr. Das ist eine reine Gefälligkeitssache. Eine Verpflichtung ist nicht vorhanden. —

Zähle. Fermersleben. In Magdeburg giebt es keine Reichsgesundheitsamt, sondern nur in Berlin. —

Wolf Seelenfreund

Eingang an der Fontaine **66 Breiteweg 66** Eingang an der Fontaine

Um das neu erbaute Geschäftshaus möglichst mit nur neuen Waren zu eröffnen, beginnt heute



Mittwoch

ein vollständiger

Ausverkauf

zu erheblich reduzierten Preisen.

Die Preise werden Staunen erregen!

Städtische Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg

unentgeltlich

Männliche Abteilung: Rathauskolonnaden an der Johannisbergstraße
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Geöffnet:
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal **nach hier und auswärts.**

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Fernsprech-Anschluß 1409.

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.

Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Lehrmädchen zur Damenschn. ges. Suddg., Helmstedterstr. 12, I. Brandt.

Neue Kommißstiefeln, imit., so lange der Vorrat reicht, à Paar 5.90 Mk. bei **Gaedecke, nur Katharinenstraße 5.** 971

Die schönsten reifen und großen
Matjes-Heringe 3263
Stück 8—10 Pf. sind eingetroffen bei
Gottfried Huth, Jakobsförder
Herings- und Konserven-Handlung.

Günstige Gelegenheit!

Bis zur bevorstehenden Inventur
— (1. Juli) —
verkaufen wir
einzelne Jahrgänge der „Neuen Welt“
in rotem Calico-Prachtband
1894–1900 à 1.60 Mk.

Wer sich auf billige Weise gute Unterhaltungslektüre anschaffen will, dem ist hier die günstigste Gelegenheit geboten. Besonders seien die Gewerkschaften usw. aufmerksam gemacht, diese Einkaufsgelegenheit zur Bereicherung ihrer Bibliotheken zu benutzen.

Buchhandlung Volksstimme.

Wir bitten, dieses Inserat auszuschneiden!

Neu! Neu!

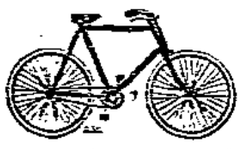
Juvana Sparkaffee

ff. gemahl. Bohnenkaffee mit Zusatz. **Kräftig und gut schmeckend! 1 Pfund nur**

60 Pf. 3068

Paul Bähr
Kaffee-Special-Geschäft
Himmelreichsstr. 1.

Corona



welche auf der Rennbahn und Straße die größten Erfolge aufzuweisen haben, empfehlen
Habedank & Schulschenk
Gr. Junkerstr. 3. 2903
Teilzahlung gestattet; alte Räder werden in Zahlung genommen.
Reparaturwerkstatt.

Möbel u. Polsterwaren etc.
sehr billig bei 3057
Friedr. Schmidt, Tischlermstr.
Buckau, Schönebeckerstr. 16.

Kaufe junge Kanarienhähne à 2.50, Weibchen à 50 Pf. fortwährend.
J. Tischler, Annastr. 25.

Geprüfte Massense
sowie als
Streichfrau
empfiehlt sich
Frau Brandt
Osterwieck, Wallstr. 7, 2 Tr.

Stassfurt

Unser 5. Stiftungsfest
bestehend aus
. Konzert, Turnen und Ball .
findet am
Sonntag, den 1. Juni, nachmittags von 3 Uhr an, im Wießeuer'schen Lokale statt.

Der Vorstand des Arbeiter-Turn-Vereins für Staßfurt u. Umgegend. 3255

Halberstadt.
Sozialdemokratischer Wahlverein.

Donnerstag, den 29. Mai 1902, abends 8½ Uhr in Bollmanns Lokal, Bakenstraße 63.

Tages-Ordnung: 3245
1. Vortrag des Genossen Dr. Crohn über: Städtische Angelegenheiten.
2. Verschiedenes.

Zutritt frei für jedermann; für Frauen und Mädchen in den Nebenräumen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Die Neue Zeit
Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in **Nr. 34** nachstehendes:

Fr. Mehring, Hohe Regierungskunst.
Julius Vahlteich, Die Negerfrage in Amerika.
Heinr. Schulz, Die Volksschule in der Manufakturperiode. (Schluß.)
Ernst Ebhard, Die Zollpolitik und die Landwirtschaft.
Fr. Stampfer, Kunst und Volk.
Resel, Die österreichische Gemeindeverwaltung und die Sozialdemokratie.

Preis pro Nummer 25 Pfennig
einzeln zu haben in der
Buchhandlg. Volksstimme.

Briefkassetten von 50 Pf. an empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme.**

Musik. Herren, welche Lust haben, einem Orchest.-Verein beizutreten, wollen sich melden im Restaurant Bernburgerstraße 20.

Aus meiner Vortragsmappe
Deklamatorisches Potpourri wirksamer und meist unbekannter Vortragsstücke von Ottilie Genée.
Mk. 3.—
Zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg.**

Accord-Kolonne

für ca. 6000 □m Rohbaufugenverstrich einer Fabrikfassade sofort gesucht. Ganze Fläche zum größten Teile berüstet. Offerten mit Preis unter **H. 77** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** M26

Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 28. Mai:
2. Gastspiel des Frl. Marg. Ruprich vom Berliner Theater in Berlin.
Chyrienne.

Donnerstag, den 29. Mai:
Fedora.

Walhalla.
Heute:
Eine nette Bescheerung
oder
Du ahnst es nicht!
3003
Vorzugskarten gültig.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, sagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die herzliche Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden unseren aufrichtigsten Dank. Ganz besonders danken wir auch dem Herrn Pastor Burchhardt für die trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen. 3264

Olvenstedt, 27. Mai 1902.

Albert Finke u. Frau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die reiche Kranzspende beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter

Dorothea Rasch

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. 972

Die trauernden Hinterbliebenen.